

Huhu!



Nur kurz vorab. Ob diese Geschichte, die mir der Mond erzählt hat, stimmt, weiß ich nicht. Manchmal dichtet er ja schon mal was dazu. Oder dichtet überhaupt. Und nicht nur dazu. .. Hmmh. Kommt mir jetzt irgendwie bekannt vor. Egal. Weiter im Text.

Vielleicht gucke ich einfach mal, ob ich Diedrich tatsächlich irgendwo finde. Auf der Erde. Auf einer kleinen Insel. Diedrich, der in der Geschichte vorkommt, die mir der Mond erzählt hat und die ich Dir auch gerne erzählen möchte. Vielleicht kann mir da ja auch Albert helfen, Diedrich zu finden. Albert ist ja schon weit rumgekommen. Sagt er jedenfalls. Albert ist übrigens ein Engel. Falls Du das noch nicht wissen solltest. Und der dichtet auch schon mal was dazu. Oder dichtet überhaupt. Und nicht nur dazu. .. Und wieder hmmh. Weil mir das schon wieder bekannt vorkommt. Ist hier irgendwo 'n Echo oder so? Komisch. Egal. Also weiter.

Das sind hier überhaupt ganz große Dichter hier. Und ganz prima Freunde.

Und irgendwo da unten auf der Erde inmitten eines großen Meeres liegt eine kleine Insel. Gut, da liegen auch noch andere Inseln. Aber diese Geschichte beginnt auf einer ganz bestimmten Insel. Auf eben dieser einen kleinen Insel umgeben von vielen anderen kleinen Inseln. Na ja, ob da so viele andere kleine Inseln drum rum sind, weiß ich nicht, aber das ist jetzt auch nicht so wichtig. Egal, also da unten auf dieser kleinen Vulkaninsel beginnt diese Geschichte. Ist das überhaupt eine Vulkaninsel? Na ja, da ist wenigstens ein Vulkan drauf. Auf der Insel. Und der macht sich da schon ganz schön breit. Der Vulkan da. Auf dieser Insel. Auf dieser Vulkaninsel? Egal. Auf jeden Fall da unten auf dieser Insel eben, was immer das auch für eine Insel ist, da beginnt diese Geschichte. Die Geschichte von einem Lavagestein oder besser gesagt von mehreren Lavagesteinen. Die Geschichte von einer Möwe oder besser gesagt von mehreren Möwen, aber nur einer so richtig dicken Möwe. Und noch viele andere Gestalten. Obwohl. So viele andere Gestalten tauchen da eigentlich gar nicht auf. Glaube ich. Aber das kannst Du ja selber nachlesen. Und dann wirst Du auch die Bekanntschaft von Trudchen machen. Eigentlich heißt sie ja Gertrude, aber was soll ich hier noch länger und weiter abschweifen oder eher nicht zu Potte kommen. Lies doch einfach selbst.

Die Abenteuer von Diedrich und seinen Freunden

Kapitelverzeichnis:

- Kapitel 1 - Ein missglückter Kochversuch
- Kapitel 2 - Huckepack zurück in den Vulkan
- Kapitel 3 - Aufräumen oder ausruhen?
- Kapitel 4 - Alleine auf dem Meer
- Kapitel 5 - Was Diedrich nicht weiß
- Kapitel 6 - Was nun?
- Kapitel 7 - Eine neue Weggefährtin
- Kapitel 8 - Bekenntnisse einer Welle
- Kapitel 9 - Karl-Heinz, der Kunstflieger
- Kapitel 10 - Erst einmal zurück auf die Insel
- Kapitel 11 - Diedrich erklärt sich
- Kapitel 12 - Auf zu neuen Taten
- Kapitel 13 - Ohne Pauken, aber mit Trompeten
- Kapitel 14 - Noch eine sprechende Welle
- Kapitel 15 - Karl-Heinz wird übermütig
- Kapitel 16 - Auf zur verbotenen Insel
- Kapitel 17 - Karl-Heinz ist vergesslich
- Kapitel 18 - Eine Flußfahrt ins Ungewisse
- Kapitel 19 - Die Möwe erinnert sich wieder
- Kapitel 20 - Eine Fliege spielt Saxophon
- Kapitel 21 - Wiedersehensfreude
- Kapitel 22 - Alles ist gut

Kapitel 1- Ein missglückter Kochversuch

Es war ein wolkenloser Himmel. Die Sonne stand im Zenit. Mittagszeit. An der Küste kreischten ein paar Möwen, während sie scheinbar ohne Ziel über den feinen Sandstrand umherflogen. Am Horizont tauchten einige Wolken auf. In etwa einer Stunde würden sie die Insel erreicht haben, so der leichte Wind nicht nachließ. Und ansonsten würde die Insel wie auch sonst in gewohnter Stille und ohne großes Murren, wenn man einmal von den umherschwirrenden Vögeln absah, die sich gerade wieder lauthals zu Wort meldeten, weiter von der großen weiten Welt unbeachtet bleiben.

Die Wellen klatschten an das Ufer. Eine große Möwe mit zerzaustem Federkleid blickte auf das leicht schaukelnde Wasser und eine kleine Krabbe krabbelte über den feinen Sandstrand. Es war immer noch ein wolkenloser Himmel. Die Sonne stand immer noch mehr oder weniger im Zenit. Und es war immer noch mehr oder weniger Mittagszeit. Und auch immer noch recht still. Selbst die Vögel dösten nun in der wärmenden Mittagssonne und ließen es sich gut gehen.

Bis auf einmal die ganze Insel bebte. Die Vögel stiegen erschrocken in die Höhe und kreischten aufgeregt durcheinander. Selbst die Wellen erschrakten sich, verharrten unmittelbar vor dem Strand und guckten hinauf zu dem Vulkan, der einen Großteil der kleinen Insel ausmachte. Es rumpelte. Rauchschwaden stiegen auf, einzelne Felsbrocken lösten sich und schon kochte und brodelte es in dem Vulkan. Bis dieser schließlich nicht mehr an sich halten konnte und ausbrach.

So hatte es den Anschein, aber noch im selben Moment war der Spuk auch schon wieder vorbei. Denn es war gar kein richtiger Vulkanausbruch. Ein recht kleines Stück

Lavagestein, das aus dem Vulkan herausgeflogen kam, rasselte sich am Fuße des Vulkans unter einigem Wehgeklage auf. Es klopfte sich den Staub und Ruß von seinem Körper und guckte hinauf zu dem Vulkan. „Mist. Hoffentlich kriege ich jetzt nicht wieder Vulkanarrest“, fluchte Diedrich, das Lavagestein. Eigentlich hatte er sich nur eine klare Brühe machen wollen, hatte aber kurz nicht aufgepasst und schon war die Bouillon übergelaufen. Und schließlich kochte dann auch, wenn auch nur für einen winzigen Moment, der ganze Vulkan über. Diedrich grübelte. „Wie komme ich jetzt wieder in den Vulkan hinein?“ Zwar fürchtete er den drohenden Vulkanarrest, aber der Hunger war größer. Und ein wenig Brühe mochte ja vielleicht noch in seinem Topf übrig geblieben sein. Außerdem war er für den Nachmittag mit Georg verabredet. Georg war ebenfalls ein Stück Lavagestein und Diedrichs bester Kumpel.

Kapitel 2 - Huckepack zurück in den Vulkan

Diedrich kam eine Idee. Er schaute sich um. Hoch oben am Himmel flogen die Vögel immer noch ganz aufgeregt umher. Nur die große Möwe, die schon vor dem vermeintlichen Vulkanausbruch auf das Wasser hinausgestarrt hatte, beteiligte sich nicht an dem hektischen Treiben. Diedrich ging ein paar Schritte in Richtung dieser Möwe. Aus der Nähe konnte er erkennen, dass der Vogel gar nicht auf das Meer blickte, sondern einfach schlief. Und würden die Wellen nicht nunmehr fortwährend in deutlich zunehmender Lautstärke an das Ufer klatschen, dann hätte Diedrich wohl schon eher gemerkt, dass die Möwe schlief. So aber hörte er zunächst nur die kreischenden Vögel am Himmel und die brechenden Wellen am Strand. Als Diedrich

aber unmittelbar bei der großen Möwe ankam, hörte er, wie die Möwe doch recht stark schnarchte. Diedrich ließ sich dadurch nicht von seinem Vorhaben abbringen.

„Guck, guck. Karl-Heinz. Hörst Du mich?“ Aber Karl-Heinz, die große Möwe, hörte ihn nicht und schnarchte weiter vor sich hin. Diedrich wurde ein wenig ungeduldig. Er rief nun etwas lauter. „Karl-Heinz, du Schnarchnase! Ich bin ʒ! Diedrich. Jetzt wach ’ doch endlich auf!“ Sollte die Möwe die Anwesenheit von Diedrich mittlerweile wahrgenommen haben, so konnte sie sich gut verstellen. Und die Möwe schnarchte einfach weiter. Der leicht dickliche Körper wippte dabei gleichmäßig hin und her. Karl-Heinz saß auf einem kleinen Holzpfehl und war mit sich und der Welt rundum zufrieden.

Diedrich guckte hoch zu dem Vulkan. Nur einige kleine restliche Rauchschwaden erinnerten an den kurzen unfreiwilligen Beinaheausbruch. Er überlegte und besann sich auf das, was er besonders gut konnte. Er quengelte weiter. „Karl-Heinz! Essen ist fertig! Komm schnell!“ Hatte die Möwe tatsächlich die ganze Zeit über geschlafen? Denn ehe Diedrich den letzten Satz geendet hatte, flog Karl-Heinz schon neben Diedrich in den Sand und guckte das Lavagestein gierig an. „Wo? Wo ist das Essen?“ Diedrich grinste. „Ach, Karl-Heinz. Guck ’ dich doch nur an. Wo soll denn da noch Essen Platz haben? Bewegung täte dir viel besser. Und wo wir gerade dabei sind. Kannst du mich kurz mal nach oben zum Vulkan fliegen? Ich bin irgendwie auf einmal hier unten im Sand gelandet.“ Dass er selbst daran Schuld war, verschwieg Diedrich lieber. Karl-Heinz guckte zunächst ein wenig mürrisch. „Irgendwie im Sand gelandet? Aha.“ Karl-Heinz fixierte das kleine Lavagestein genau. „Wie lange kennen wir uns nun schon, Diedrich? Wann geschieht bei dir mal etwas nur irgendwie? Aber egal.“ Die große Möwe zupfte sich den Backenbart akkurat zurecht und sprach weiter: „Ich will mal nicht so sein. Schwing dich auf meinen Rücken und wir brausen schnell

hinauf zum Vulkan.“ Karl-Heinz zeigte sein breitetes Grinsen. Sofort grinste Diedrich zurück. „Schon passiert“, entfuhr es ihm, als er auf dem Rücken der Möwe Platz genommen hatte.

Er tat so, als ob er ein paar Zügel in seinen Händen hielt. „Lauf, Pferdchen, lauf!“ „Diedrich!“ „Entschuldige bitte, Karl-Heinz. Flieg einfach los, wann es dir genehm ist.“ Er kicherte. Karl-Heinz hingegen schüttelte nur mit seinem Kopf, stieß einen großen Seufzer aus und schwang sich mitsamt seinem kleinen Begleiter Diedrich in die Lüfte. Karl-Heinz ächzte anfangs ein wenig, gewann aber schnell an Fahrt und Höhe. Diedrich hielt sich furchtlos mit nur einer Hand fest. Mit der anderen grüßte er die vorbeifliegenden Vögel. Diedrich, das Lavagestein, hätte gerne noch ein paar Runden gedreht und vergaß vor lauter Vergnügen das von ihm angerichtete Chaos im Inneren des Vulkans. Aber die Möwe flog schnurstracks hinauf zum Vulkanrand und ließ sich recht behende auf einem kleinen Vorsprung nieder. „So, Diedrich. Da wären wir. Nun aber los, Jungchen.“ Diedrich erinnerte sich wieder an seine missglückten Kochversuche und verzog das Gesicht. „Nun guck ' doch nicht so, Diedrich. Das wird schon wieder. Was immer du auch wieder ausgefressen hast.“ Diedrich guckte nur kurz in das Innere des Vulkanes, winkte noch schnell Karl-Heinz zu und hüpfte schon wieder recht vergnügt in den Vulkan hinein. „Ich kommääääähhhh!“

Sprach's und schon sauste er viel zu schnell gen Boden. Diedrich konnte aber nicht mehr bremsen, verlor den Halt und überschlug sich ein paar Male. Dabei löste er eine kleine Steinlawine aus. Unter großem Getöse rollte Diedrich bis direkt vor Irmgard. Vorsichtig lugte er hinauf zu ihr. „Diedrich!“ entfuhr es Irmgard. Irmgard war die Lehrerin von Diedrich. Ihre große dickliche Erscheinung erinnerte eher an eine überdimensionierte Kartoffelknolle als an ein ausgewachsenes Lavagestein. Sie hob mahnend den rechten Zeigefinger und packte Diedrich mit der linken Hand. „Du bist

mir schon so eine Knalltüte.“ Aber in ihrer Stimme schwang auch eine große Herzlichkeit mit. Sie hatte Diedrich nämlich trotz allem sehr gerne.

Kapitel 3 - Aufräumen oder ausruhen?

Diedrich war schon ein wenig eingeschüchtert, auch wenn es nicht das erste Mal war, dass er etwas angestellt hatte. Mit gesenktem Kopf trottete er neben Irmgard her. Vor seinem leicht lädierten Topf blieb Diedrichs Lehrerin stehen. "So, Diedrich. Hier hast du einen Lappen und nun sieh' zu, dass du den Schlamassel wieder sauber bekommst. In einer halben Stunde geht der Unterricht weiter. Deine Hausaufgaben hast du ja hoffentlich gemacht. Oder?" Diedrich scharrte mit seinen dünnen Beinchen auf dem steinigen Boden umher. "Diedrich! Hast du etwa schon wieder deine Hausaufgaben nicht gemacht!? Ich fasse es nicht!" Irmgard hielt nun nicht mehr an sich. Sie war sehr erregt und hielt Diedrich eine Moralpredigt, die einfach nicht enden wollte. Und Diedrich überlegte. Wenn seine Lehrerin nicht bald zum Ende kommen würde, dann wäre die halbe Stunde bald rum. Und dann war ja wieder Unterricht. Und er brauchte sicher einige Zeit, um hier aufzuräumen. Er konnte sich ja schlecht teilen. Er wippte unruhig hin und her. Schließlich nahm er all seinen Mut zusammen und guckte Irmgard direkt in ihre Augen. Aber er war ihrem Blick nicht gewachsen. Schnell fixierte er einen Punkt hinter ihr und sprach: "Frau Lehrerin. Aber die Brühe war doch für sie. Ich wollte ihnen eine Freude machen. Weil ihr Unterricht so viel Spaß macht. Deshalb hatte ich auch keine Zeit, die Hausaufgaben zu machen. Ich wollte ihnen doch eine Freude machen." Vorsichtig schwenkte er seinen Blick in Richtung Irmgard. Ihm fiel ein, er könnte seine kleine Lügengeschichte ruhig noch ein wenig ausschmücken.

"Und dann wollte ich aber doch noch die Hausaufgaben machen und habe dann vergessen, dass die Brühe schon fertig war. Ja, und dann ist der Topf eben übergelaufen."

Irgendwie schien Irmgard dem kleinen Diedrich nicht so ganz zu glauben. Sie guckte ihm nur stumm ins Gesicht. Das genügte Diedrich. Er wusste, er hätte wohl eine etwas abgeschwächte Version erfinden sollen. "Und wo sind denn dann deine Hausaufgaben, Diedrich? Hier liegen sie jedenfalls nicht." Irmgard baute sich vor Diedrich auf. Der dachte kurz nach. "Die sind bestimmt mit rausgeflogen. Und liegen am Strand. "Na dann", entgegnete Irmgard selbstsicher, "dann werden wir mal schauen, ob wir deine Zettel da draußen irgendwo finden." Verflixt, ärgerte sich Diedrich. Irmgard war heute aber außergewöhnlich hartnäckig. "Die finden wir nicht mehr", erhob das kecke Lavagestein seine helle Stimme. "Die hat bestimmt Karl-Heinz gegessen. Sie wissen doch, Frau Lehrerin. Wenn die Möwe Hunger hat, dann futtert die alles, was ihr in die Quere kommt. Und ich glaube, ja, ich bin mir sogar sicher, bei Karl-Heinz im Schnabel auch einige Papierfetzen gesehen zu haben." Die Lehrerin winkte ab. "Wenn du nur halb so viel Begeisterung in der Schule zeigen würdest wie du für deine Märchen aufbringst, dann wärst du ein Musterschüler." Diedrich drehte sich zur Seite und grinste. Und er hatte das sichere Gefühl, dass auch seine Lehrerin grinste. "So, nun aber, Diedrich. Mach' hier schnell sauber. Aber auch gründlich! Und dann ab in den Unterricht." Diedrich nickte eifrig und winkte seiner Lehrerin mit dem Lappen hinterher.

Als Irmgard hinter einer Tür verschwunden war, sah sich Diedrich zum ersten Mal genauer um. Nicht nur sein eigener Topf lag auf dem Boden und war leicht eingebeult. Zahlreiche andere Töpfe, kleinere und größere, gaben sich ein Stelldichein auf dem steinigen Untergrund. Diedrich seufzte. Dann hob er schnell einige Stühle auf und

stellte sie an die Tische. Er schaute sich um. Die Töpfe lagen immer noch auf dem Boden verstreut umher. Diedrich seufzte wieder. Nun wand er sich der Essensreste zu, die aus seinem Topf heraussickerten. Mit leicht verzogener Miene wischte er die Überbleibsel seiner Brühe vom Boden auf. Das Lavagestein kam ganz schön ins Schwitzen. Ihm war, als ob er seit den frühesten Morgenstunden, eigentlich wohl eher seit dem vorherigen Abend nur am Aufräumen war. Angestrengt ließ er seinen Blick schweifen. Die Stühle waren alle wieder an ihren Plätzen. Diedrich klopfte sich innerlich auf seine schmalen Schultern. Auch den Rest der Bouillon hatte er ordnungsgemäß auf seine letzte Reise geschickt und in den Ausguss befördert. Wieder ein Schulterklopfen. Selbst den Lappen zum Aufwischen hatte er schon saubergemacht. Diedrich tat schon langsam die Schulter weh, so sehr klopfte er sich immer wieder selbst auf die Schulter. Er hielt in seinem Schulterklopfen inne und dachte kurz nach. Dann fiel ihm ein, er würde sich noch einmal auf die Schulter klopfen müssen. Aber erst nachdem die ganzen Töpfe wieder aufgestellt waren. Denn die lagen immer noch kreuz und quer herum. Diedrich seufzte erneut. Er überlegte weiter und kam schnell zu einem Entschluss. Der Unterricht würde in einigen Minuten beginnen. Das Lavagestein hatte also noch ein wenig Zeit. Und ihm war doch etwas müde geworden. Daher entschloss sich Diedrich, ein kurzes Nickerchen zu machen. Und schon verkrümelte er sich in einen der größeren Töpfe, gähnte herzhaft und war bereits eingeschlafen. Die Töpfe würden ja schon nicht wegrollen. Und er rollte sich gleich noch ein wenig mehr zusammen.

Kapitel 4 - Alleine auf dem Meer

Diedrich machte aber nicht nur ein kleines Nickerchen. Anstatt schon bald wieder aufzuwachen, schlief er immer tiefer und fester. Er träumte von dem Unterricht, von seinem Kumpel Georg und davon, dass er seiner Lehrerin eine Torte gebacken hatte und sie ihr direkt ins Gesicht warf. Die ganze Klasse tobte, doch Irmgard war gar nicht wütend. Im Gegenteil probierte sie lieber von der Torte, die langsam, Schicht für Schicht, ihr Gesicht hinunterglitt. Seine Lehrerin geriet geradezu ins Schwärmen. Sie war stolz auf sich selber, dass sie Diedrich offenbar das Backen beigebracht hatte. Das Lavagestein träumte weiter. Plötzlich war Diedrich nicht mehr in dem Klassenzimmer. Es schwankte, ihm wurde ein wenig übel. Er hörte Vögelgezwitscher. Ein leichter Wind fuhr über seinen Kopf hinweg. Wo war er bloß? Was träumte Diedrich denn nun schon wieder Fantastisches?

Ein dumpfes Pochen erklang. Irgendjemand klopfte deutlich vernehmbar und Diedrich antwortete auch gleich. „Ja, bitte? Wer ist denn da?“ Das Lavagestein streckte sich ausgiebig und knallte dabei mit seinem kleinen Kopf an die Innenseite des Topfes. „Aua!“ Diedrich rieb sich kurz die in Mitleidenschaft gezogene Stelle. Da klopfte es schon wieder. Komisch, dachte sich Diedrich. Warum klopft da denn jemand? Und warum schwankt das immer noch so doll? Diedrich rappelte sich auf und lugte vorsichtig aus dem Topf hervor. Er erschrak und machte große Augen. Um ihm herum Wasser. Er drehte sich einmal um die eigene Achse. Aber wo er auch hinguckte. Überall nur Wasser. Er befand sich auf dem offenen Meer. In weiter Ferne meinte er, seine Insel als kleinen Punkt erkennen zu können. Dem Lavagestein wurde angst und bange. Da klopfte es erneut. Ein Stück Holz, das im Wasser trieb, wurde von der

Strömung und den Wellen immer wieder an den Topf gespült. Und sonst war da überall um ihn herum nur Wasser. Was war geschehen?

Kapitel 5 - Was Diedrich nicht weiß

Während Diedrich in dem Topf vor sich hin schlummerte, verfolgten die anderen jungen Lavagesteine mehr oder weniger aufmerksam, was ihnen Irmgard erzählte. Heute stand Geschichte auf dem Stundenplan. Eines der vielen Lieblingsfächer der Lehrerin. Und so vergaß sie schnell, dass Diedrich gar nicht mehr auftauchte. Georg vermisste seinen Kumpel schon, aber da der nicht zu kommen schien, machte Georg das, was er sowieso vorgehabt hatte. Mit geöffneten Augen döste er vor sich hin. Was immer auch Irmgard vorne am Pult stehend redete, es drang nicht bis zu Georg vor. Unterdessen erschienen vier halbstarke Lavagesteine in dem Kochraum. Sie sahen die umgeworfenen Töpfe und entwarfen sofort einen neuen Plan. Eigentlich hatten sie sich verbotenerweise zum Rauchen verabredet, aber die Töpfe brachten sie schnell auf andere Gedanken. Einige Töpfe waren ohnehin leicht zerbeult und wenn nicht, wäre es ihnen wohl auch egal gewesen. Ein dunkles Lavagestein mit breiten Schultern und schiefem Mund schien der Wortführer zu sein. „Kommt, wir wuchten die Töpfe nach oben und rutschen in ihnen den Vulkan herunter.“ Die anderen drei Lavagesteine waren unschlüssig. „Aber Walter! Wenn das jemand mitbekommt! Und außerdem wollten wir doch rauchen.“ „Ach, das können wir doch auch später auch noch. Los. Jeder schnappt sich einen Topf und auf geht's.“ Walter guckte in die Runde. „Oder seid ihr Memmen?!“ Das wollten die Drei nicht auf sich sitzen lassen. Mühsam schoben sie ein jeder einen Topf den Vulkan hinauf. „Mensch, meiner ist aber

besonders schwer“; ächzte Wilhelm. „Vielleicht ist da ja noch Suppe drinne“, machte sich Harald über Wilhelm lustig. Dieser schaute in den Topf hinein. Und tatsächlich. Es fand zwar keine Suppe aber dafür den schlafenden Diedrich. Diedrich, der ihnen schon so oft einen Streich gespielt hatte. Und meist auch noch erfolgreich. Das war doch die Gelegenheit, es ihm heimzuzahlen!

Er berichtete den anderen von seiner Entdeckung. Die vier halbstarken Lavagesteine taten ihre Köpfe zusammen. Nach kurzem Gemurmel nickten sie sich verschwörerisch zu. Die anderen drei Töpfe ließen sie wieder in das Vulkaninnere runterrollen. Behutsam trugen sie nun den einen Topf samt dem schlafenden Diedrich den Vulkan hinauf. Oben angekommen verschnauften sie nur kurz. Dann trugen die Vier den träumenden Diedrich hinunter zum Strand. „Sollen wir wirklich?“ Achim, ein Lavagestein mit Fistelstimme und großen Augenbrauen, hatte Bedenken. „Das geschieht dem kleinen Aufschneider nur recht“, wischte Walter die Einlassungen weg. „Und wenn wir Glück haben, dann wird dem neunmalklugen Diedrich auch noch seekrank.“ Die See war an diesem Nachmittage aber sehr ruhig. Die wenigen Wellen plätscherten beinahe lautlos an das Ufer. Bis auf eine kleine Krabbe war der Strand verlassen. Die vier Lavagesteine schleiften den Topf die letzten Meter hinunter zum Wasser und schon bald trug die Strömung den armen Diedrich hinauf auf das Meer. Die vier Halbstarken aber winkten nur kurz und machten sich auf den Rückweg. Endlich hatten sie es Diedrich gezeigt. Das würde ihm eine Lehre sein. Der würde sie nicht mehr ärgern. Da waren sie sich sicher.

Kapitel 6 - Was nun?

Diedrich fröstelte ein wenig. Es war bereits am Nachmittag. Ein leichter Wind fuhr über sein Gesicht, als er auf Wasser blickte. Was sollte er nur machen? Er hatte keine Überlebensausrüstung bei sich. Diedrich hatte ja aber auch gar keine Überlebensausrüstung in seinem Zimmer auf der Insel. Er wusste nicht einmal, was zu einer solchen Ausrüstung überhaupt gehörte. Noch nie war er so weit weg von Zuhause gewesen. Selbst mit Karl-Heinz, der dicklichen Möwe, war er noch nie so weit geflogen. Und da war ja eben auch Karl-Heinz mit von der Partie gewesen. Nun aber war er ganz alleine. Auf dem Meer. In einem Topf.

Vielleicht könnte er zurückrudern. Diedrich fasste neuen Mut. Da war doch das Stück Holz, das gegen den Topf klopfte. Damit wollte das Lavagestein versuchen, den Topf zu einem Rudertopf umzufunktionieren. „Wo ist dieses blöde Stück Holz denn nur?“ Diedrich drehte sich im Kreis, spähte über den Rand des Topfes, konnte das Holzstück jedoch nicht finden. Er seufzte laut und guckte hilflos auf die kleinen Wellen. Da sah er das Stück Holz. Die Strömung hatte es mittlerweile weggetrieben. Diedrich fasste sich an den Kopf. „Nein! Komm zurück, Holzstück. Du bist gar nicht blöde! Das stimmt doch gar nicht!“ Aber das Holzstück schien sich nicht darum zu scheren, was das Lavagestein dachte. Diedrich erkannte, das Holz war außer Reichweite. „Du bist doch ein blödes Stück Holz,“ murmelte er laut vor sich hin und setzte sich eingeschnappt zurück in den Topf.

Mit verschränkten Armen und hängenden Schultern starrte Diedrich einige Minuten vor sich hin. Dann dachte er über seine Situation nach. Wie war er bloß hier auf dem Meer gelandet? Er konnte sich keinen Reim darauf machen. Würde man ihn bereits

vermissen? „Karl-Heinz!“ schrie Diedrich laut aus. Aber das Lavagestein winkte schnell wieder ab. Karl-Heinz würde sicher gerade irgendwo vor sich hin dösen. Und die Insel war schon zu weit weg, als dass die Möwe sein Rufen hören könnte. „Mist!“ fluchte er vor sich hin. Bald würde es dunkel werden, und Diedrichs Magen begann zu knurren. Doch Diedrich konnte nichts machen. Und so wartete er, während die Wellen von außen an den Topf plätscherten. Diedrich machte sich ganz klein. Er hatte Angst. Plötzlich glaubte er, eine helle Stimme zu hören.

Kapitel 7 - Eine neue Weggefährtin

„Huch! Was ist denn das schon wieder! Immer dieses Treibgut.“ Die Wellen klatschen weiter an den Topf, da ertönte die Stimme ein zweites Mal. „Huch! Schon wieder! Diese verflixte Strömung. Wo bin ich hier denn überhaupt?“ Diedrich erhob sich vorsichtig und lugte über den Topf. Niemand war zu sehen. Träumte er gerade? „Huch! Nun reicht es aber bald. Was ist denn das bloß?“ Das Lavagestein guckte, konnte aber nichts erkennen. „Wer ist denn da?“ fragte Diedrich ins Blaue hinein. „Huch! Jetzt spricht dieser Gegenstand auch noch.“ „Wer ist denn da?“ Diedrich wurde ungeduldig. „Wo bist du denn?“ „Na hier. Direkt vor diesem blöden Etwas.“ „Dieses blöde Etwas ist ein Topf. Und ich heiße Diedrich. Ich bin hier oben.“ „Huch. Hallo Diedrich. Ich bin Gertrude. Und ich bin hier unten.“ „Aber ich kann dich nicht sehen, Gertrude. Ich höre dich nur.“ „Und ich kann dich hören und sehen. Genau vor mir.“ Diedrich blickte angestrengt auf das Wasser, aber er sah nur Wasser. Kein Fisch oder Vogel oder dergleichen. Nur Wasser. Die Wellen kräuselten sich und Diedrich war irritiert. Er wollte schon aufgeben, da endlich sah er Gertrude direkt vor sich.

„Bist du das, Gertrude? Hier direkt vor mir? Winke ich dir jetzt gerade zu?“ „Huch, ja, das tust du, Diedrich. Ich winke mal zurück.“ Und eine der kleinen Wellen erhob sich ein wenig und fing an, etwas Schaum zu schlagen. „Dann bist du eine Welle, Gertrude!“ „Ja, natürlich, Diedrich. Was sollte ich denn sonst sein.“ Schon kräuselte sie sich wieder und umrundete mehrere Male den Topf. Diedrich fühlte sich gleich besser. Nun war er nicht mehr alleine.

„Huch! Mir ist ja schon ganz schwindelig.“ Gertrude umrundete nunmehr nicht länger den Topf, sie brauchte eine Pause. „Ach, Gertrude. Kannst du mir helfen? Ich weiß sonst nicht, wie ich mich in diesem Topf fortbewegen kann.“ Gertrude kräuselte sich kurz und sprach: „Ich soll dir helfen? Aber gerne. Wohin soll denn die Reise gehen?“ Diedrich war erleichtert. Schon bald würde er wieder richtigen Boden unter den Füßen haben. „Klasse, Gertrude. Kannst du mich zu der Insel da drüben bringen? Siehst du da den kleinen Punkt am Horizont? Da komme ich her.“ „Huch! Das geht nicht. Das liegt nicht auf meinem Weg.“ „Nicht auf deinem Weg?“ Diedrich ließ nicht locker. „Wohin bist du denn unterwegs? Kannst du nicht einen klitzekleinen Umweg machen? Bitte. Mir ist schon ganz kalt. Und gleich wird das auch dunkel.“ „Ach, ich plansche mal hier, mal dort herum.“ „Aber dann kannst du doch mal kurz zu der Insel dahinten planschen. Bitte.“ „Nein. Das geht nicht.“ „Bitte, bitte, bitte, Gertrude.“ Diedrich ließ nicht locker. „Nein, nein, nein.“ „Doch, doch, doch.“ „Nein, nein, nein.“ „Och, sei doch nicht so. Du bist doch eine so schöne Welle.“ Diedrich versuchte es nun auf die charmante Art. „Ich kann nicht. Ich möchte dir ja gerne helfen, aber ich kann nicht.“ „Wieso denn nur nicht, Gertrude?“

Kapitel 8 - Bekenntnisse einer Welle

Gertrude machte sich ganz schmal. Sie zögerte. „Weil .. weil .. weil ich Angst habe.“

Diedrich staunte. Mit so einer Antwort hatte er nun überhaupt nicht gerechnet.

„Angst? Du? Wovor denn?“ „Na, vor dem Strand. Das tut doch bestimmt weh, wenn ich da auf den Strand klatsche. Deshalb traue ich mich auch nicht in die Nähe von Land. Wenn mich da eine Strömung erfasst, dann .. Daran mag ich gar nicht denken!“

Diedrich schüttelte seinen Kopf. Eine ängstliche Welle. Ausgerechnet eine ängstliche Welle musste er hier draußen antreffen. „Aber die anderen Wellen! Die machen das doch auch!“ „Ja, die haben ja auch aufgepasst. In der Schule. Wie das geht. Ich habe da wohl nicht so genau zugeguckt. Und bin deshalb unsicher, wie ich mich da

verhalten soll. Damit ich da dann heile wieder zurück ins Wasser komme.“ Diedrich kam eine Idee. „Dann bring ’ mich doch einfach nur in die Nähe der Insel. Dann mache ich mich da schon irgendwie bemerkbar. Ich bin doch auch bei dir.“ Er lächelte der

Welle kess zu. Gertrude überlegte eine kurze Weile. Das Lavagestein war ganz alleine hier draußen auf dem Wasser. Gertrude musste einfach versuchen, ihr Bestes zu

geben. Sie willigte ein, auch wenn sie schon ganz schön Angst hatte. Die kleine Welle machte einen großen Bogen, holte Anlauf und erfasste den Topf. Unter dem Jubelgeschrei von Diedrich ging es schnurstracks zurück Richtung Insel.

„Yippieh!“ Diedrich ruderte wild mit den Armen. „Wir kommen! Platz da!“ Die anderen Wellen verdrückten sich nach links und rechts, denn dieses Spektakel war ihnen nicht ganz geheuer. Sie gingen lieber in Deckung und versteckten sich vorsichtshalber knapp unterhalb der Wasseroberfläche. Ein sprechender Topf! Wie ging denn das? Diedrich hatte zwischenzeitlich das Gleichgewicht verloren und konnte sich in dem herumwirbelnden Topf nicht so schnell wieder auf die dünnen

Beinchen stellen. Das tat aber seiner Laune keinen Abbruch. Und so schrie das Lavagestein aus voller Kehle aus dem Topfinneren einfach vergnügt weiter. „Aus dem Weg! Der rote Korsar ist unterwegs! Fertig machen zum Entern! Wir kommen!“ Gertrude hatte ebenfalls riesigen Spaß. Sie tobte sich so richtig aus, bis Diedrich, der sich inzwischen wieder aufgerappelt hatte, aufschrie: „Land in Sicht!“

Sofort stoppte die kleine Welle. Und zwar so abrupt, dass Diedrich beinahe vornüber aus dem Topf geplumpst wäre. „Jaah! Hilfäääh! Gertrude, was ist denn?! Ich wäre ja fast ins Wasser gefallen.“ Bei dem Gedanken bibberte Diedrich sogleich ein wenig. „Du hast doch gesagt, da ist Land in Sicht. Weiter traue ich mich nicht.“ Verlegen schluckte Gertrude etwas Wasser. „Aber die Insel ist doch erst dahinten. Wieso stoppst du denn jetzt schon?“ Das Lavagestein verstand Gertrudes Verhalten nicht. „Na, weil du doch gesagt hast, da kommt Land in Sicht. Deshalb habe ich gestoppt.“ Diedrich verstand immer noch nicht so genau. „Nur weil ich gesagt habe, dass da bald Land in Sicht ist? Guck ’ doch, Gertrude. Das ist doch noch ein ganzes Stück bis zur Insel.“ Die kleine Welle wandte ihre Aufmerksamkeit in die Richtung, in die Diedrich zeigte, sagte aber nichts weiter. „Na, siehst du? Oder kannst du schlecht gucken?“ Diedrich dachte, er könnte Gertrude ein wenig aufziehen und sie zum Spaß necken. Doch stattdessen wurde Gertrude ganz traurig. „Was ist denn? Das war doch nur Spaß, Trudchen. Och, sei nicht traurig. Du glitzerst doch so schön in der Abendsonne.“ Diedrich war ganz verlegen. Das hatte er nicht gewollt. Gertrude guckte ihn traurig an und erklärte sich: „Ach, Diedrich. Ich bin nicht nur ängstlich. Ich bin auch kurzsichtig. Und deshalb habe ich mich da ganz auf dich verlassen, als du gesagt hast, dass wir schon fast da sind.“ Das Lavagestein hatte ein großes Herz. Diedrich machte sich nicht weiter über Gertrude lustig. Stattdessen beugte er sich ganz weit über den Topfrand und machte einen großen Kussmund. Der ist für dich, Trudchen. Weil du eine ganz

feine Welle bist.“ Der kleine Diedrich wusste nicht, ob die Welle gerade errötete oder ob sich in diesem Augenblick nur das Abendrot auf dem Wasser widerspiegelte.

Gertrude und Diedrich schauten sich eine Weile an, ohne ein Wort zu wechseln. Der Wind wurde ein wenig stärker und rüttelte die beiden aus ihren Tag- oder besser gesagt Abendträumen heraus. „Magst du noch ein wenig schieben, Trudchen? Ich lotse dich auch.“ Gertrude überlegte nicht lange. Sie nickte nur kurz und nahm wieder Anlauf, um den Topf samt Diedrich Richtung Insel zu bugsieren. Nun ging die Fahrt etwas langsamer voran. Diedrich saß auf dem Topfrand und genoss den Ausblick. Hin und wieder winkte er Gertrude zu und gab ihr zu verstehen, sie brauche keine Angst zu haben. Er würde ihr schon rechtzeitig Bescheid geben, wenn sie die Insel erreicht hätten. Einige Minuten später drangen die ersten Möwenschreie an Diedrichs Ohren. Bald würde das Lavagestein zurück auf seiner Vulkaninsel sein. Er freute sich schon mächtig. Da Diedrich nicht alle Möwen näher kannte, hielt er eifrig Ausschau nach Karl-Heinz. Eigentlich pflegte der um diese Uhrzeit einen kurzen Abendflug zu unternehmen. Nachdem er sein erschöpfendes Tageswerk verrichtet hatte. Und das bestand hauptsächlich aus dösen und futtern. Die Prioritäten wechselten da ständig. Und siehe da, da war er auch schon. Während die anderen Möwen sich in allerlei Flugkunststücken übten, war die dickliche Möwe Karl-Heinz nur darauf bedacht, ganz entspannt durch die Lüfte zu gleiten.

Kapitel 9 - Karl-Heinz, der Kunstflieger

„Karl-Heinz! Guck, guck. Karl-Heinz! Ich bin ß! Diedrich.“ Er sprang wild in dem Topf herum und winkte mit seinen Ärmchen. Da entsann er sich der kleinen Welle. „Und Gertrude ist auch hier! Hallo, Karl-Heinz!“ Es war zwar unwahrscheinlich, dass Karl-Heinz Gertrude kannte, aber das Lavagestein war einfach nur aufgeregt. „Haben wir es geschafft, Diedrich?“ Gertrude hielt in ihrem Treiben inne und guckte hinauf in den Himmel. „Ja, Gertrude. Wir haben es geschafft. Na ja, eigentlich ja du. Du hast mich zurück zur Insel gebracht. Danke, Trudchen.“ Er unterbrach für einen Moment seine Hüpfaktion und lächelte der Welle zu. Dann aber fixierte er wieder seinen Freund, Karl-Heinz. "Und schau! Karl-Heinz hat mich gehört. Er kommt hinuntergesaust. Uuih. Der ist aber schnell." Diedrich schwante Böses. "Karl-Heinz! Bremsen! Du musst abbremsen! Karl-Heinz! Bremsen! Karl-Heinz!"

Karl-Heinz wollte ja bremsen, aber er geriet zunehmend in Schiefelage und hatte schon genug Mühe, nicht völlig die Kontrolle zu verlieren. Er breitete seine Flügel so weit aus, wie er nur konnte und sah doch den Topf und Diedrich immer näher kommen. Diedrich wurde größer und größer. Und die Möwe geriet immer mehr ins Trudeln. „Nun brems ’ doch endlich, Karl-Heinz!“ Diedrich guckte sich um. Wo konnte er nur vor der hinabstürzenden Möwe in Deckung gehen? Das Lavagestein verfolgte mit offenem Mund den Sinkflug seines gefiederten Freundes, schaute aber auch immer wieder hinunter zu Gertrude. Die hatte es gut, dachte sich Diedrich. Trudchen konnte einfach kurz untertauchen, wenn Karl-Heinz ihr zu nahe kam. Aber was sollte Diedrich machen? Er stieg auf den Rand des Topfes. Was er vorhatte, wusste er selber nicht so genau. Eigentlich wusste er überhaupt nicht, was ihn auf die Idee gebracht hatte, auf den Rand zu steigen. Aber da kam Karl-Heinz auch schon in greifbare Nähe.

Die Möwe machte einen letzten verzweifelten Versuch, das nahende Unheil abzuwenden. Sie machte eine kleine Drehung und versuchte, mit dem ganzen Schwung auf dem Rand zu landen. Aber da war ja nun auch Diedrich. „Aus dem Weg, Diedrich! Ich habe die Kontrolle verloren!“ Ach was, dachte sich Diedrich. Das wäre mir ja fast entgangen.

Der Topf schwankte ohnehin bedenklich stark mal hierhin, mal dorthin. Das Lavagestein hätte wohl schon genug damit zu tun gehabt, auch ohne Karl-Heinz das Gleichgewicht auf dem Rand zu halten. In diesem Moment aber berührten auch schon die großen Füße von Karl-Heinz den Topf. Der Topf neigte sich verdächtig stark zur Seite. Die Möwe schien über ihr improvisiertes Ziel hinauszuschießen, schaffte es aber dann doch noch, sich irgendwie auf dem Rand zu festzuhalten. Da der große Vogel aber soviel überschüssige Geschwindigkeit mitbekommen hatte, kam er nicht gleich zum Stehen. Und er balancierte im Stile einer Primaballerina auf dem Rand entlang. Nur eben mit der Geschwindigkeit eines Expresszuges. Zum Fliegen fehlte ihm jetzt aber die Kraft. Diedrich, der ebenfalls auf dem Topfrand herumturtelte, sah die Möwe mit schnellen Schritten auf sich zukommen und nahm Reißaus. Nur wohin sollte er ausweichen?

Gertrude schaute sich das Schauspiel aus sicherer Entfernung belustigt an. Diedrich und Karl-Heinz lieferten sich ein regelrechtes Wettrennen auf dem Rand des Topfes. Immer im Kreis herum. Und die Möwe hatte immer noch arge Mühe abzubremsen. So ging es eine ganze Weile. Diedrich vorneweg und Karl-Heinz ihm dicht auf den Fersen. „Ich kann nicht mehr, Karl-Heinz!“ „Ich auch nicht mehr, Diedrich!“ „Dann stopp’ doch endlich, Karl-Heinz!“ „Ich bin doch schon die ganze Zeit dabei!“ Gertrude wurde vom Zugucken schon selber ganz schummerig. Ihr war, als ob sie sich selbst im Kreise drehte. Sie schaute daher kurz weg und hörte nur, wie die beiden

Freunde endlich erschöpft und nach Atem ringend auf dem Topf langsam zum Stehen kamen. Die kleine Welle schwamm neugierig wieder näher heran. „Huch, ihr habt mir aber einen ganz schönen Schrecken eingejagt. Also wirklich.“ Karl-Heinz machte einen Hüpfen, als die Welle ihre Stimme erhob. Er ruderte mit den Flügeln und verlor beinahe doch noch die Balance. Das wiederum erschreckte Gertrude. Und da sie selbst noch ganz durcheinander war, sprang sie einfach in die Höhe und landete direkt in dem Topf. „Huch! Wo bin ich denn hier gelandet?!“ Schnell hüpfte sie wieder aus dem Topf heraus und bespritzte dabei die Möwe und das Lavagestein mit einigen Wassertropfen. „Das tut gut, Gertrude. Dank dir.“ Gertrude kicherte nur in sich hinein und schaute hinauf zu dem hechelnden Karl-Heinz und dem ermattet auf dem Rand liegenden Diedrich. Was für zwei Gestalten hatten da nur ihren Weg gekreuzt? „Chaoten“, sprach sie mehr zu sich selber. Sie guckte noch einmal hinauf zu den beiden. „Liebenswerte Chaoten“.

Kapitel 10 - Erst einmal zurück auf die Insel

Diedrich kam langsam wieder zu Kräften. Er erinnerte sich an seine gute Kinderstube. „Karl-Heinz, dies ist Gertrude. Gertrude ist eine ganz tolle Welle. Klein, aber nicht zu unterschätzen.“ Das Lavagestein zwinkerte der Welle zu. „Und Karl-Heinz ist einer meiner besten Freunde. Wenn er nur nicht immerzu ans Essen denken würde.“ Und dabei bedachte er den fetten Wams der Möwe mit einem erstaunten Blick. Sollte Karl-Heinz schon wieder ein paar Pfunde zugelegt haben? Karl-Heinz hob kurz seine Flügel und grüßte Trudchen. „So, du bist also eine sprechende Welle. Ich habe schon oft gehört, dass es auch Wellen geben soll, die sprechen können, aber begegnet bin ich

noch keiner.“ „Huch, was für eine bezaubernde Stimme du hast, Karl-Heinz.“
Diedrich kratzte sich an seinem Hinterkopf. Die kleine Welle schien doch tatsächlich mit der dicken Möwe flirten zu wollen. Er spürte, wie sein Magen in immer kürzeren Abständen zu knurren begann. Diedrich hatte Hunger. „Lasst uns erst einmal zur Insel zurückkehren. Es wird langsam kalt hier draußen.“ Karl-Heinz hätte gerne noch ein wenig mit der Welle geplaudert, aber Diedrich zupfte ihn an seinem Federkleid. „Nun quengele doch nicht so, Diedrich. Und außerdem. Wie kommst du überhaupt in diesen Topf? Hier draußen im Meer?“ Diedrich grinste. „Jetzt hätte ich fast gesagt, das ist eine lange Geschichte. Dabei ist die Geschichte ganz kurz. Ich habe mich im Vulkan in den Topf gelegt und wollte ein kleines Nickerchen machen. Nachdem ich vorher aufgeräumt hatte. Und dann war ich auch schon auf dem Meer.“ Die Möwe beäugte das Lavagestein. „Ja, und?“ „Und was?“ fragte Diedrich zurück. „Na. Und wie bist dann hier auf das Meer gekommen?“ „Ich habe keinen blassen Schimmer. Aber dafür habe ich ja Trudchen getroffen.“ Karl-Heinz gab es auf. Aus Diedrich wurde er ohnehin nie so ganz schlau. „Na gut, dann schwing dich auf meinen Rücken und ab geht die Post.“

„Und Gertrude? Was wird aus Gertrude?“ Diedrich schaute hinunter zu der kleinen Welle. „Ach so.“ Die Möwe überlegte. Dann stutzte sie. „Wieso was wird aus Gertrude? Gertrude wird wohl einfach weiter im Meer herumschwimmen. Was Wellen eben so machen. Du stellst Fragen, Diedrich.“ „Aber Gertrude ist doch eine ganz besondere Welle. Sie hat mich doch gerettet. Und außerdem ..“ Diedrich hielt inne. Dann beugte er sich dicht zu Karl-Heinz herüber und erzählte ihm leise von den Ängsten der kleinen Welle. Zu Diedrichs Erstaunen machte die Möwe keinerlei Scherze oder guckte etwa ungläubig. Karl-Heinz war ja aber auch im Umgang mit dem Lavagestein einiges gewöhnt. Da brauchte es schon mehr als eine kurzsichtige

und ängstliche Welle, um den alten Vogel aus der Reserve zu locken. Die Möwe wandte sich der Welle zu. „Gertrude? Wenn du magst, dann kannst du gerne etwas bleiben. Da drüben ist das Wasser ganz ruhig. Kaum eine Strömung. Da kannst du bestimmt prima schlafen. Und morgen zeige ich dir die Insel. Oder uns fällt noch etwas anderes ein.“ Gertrude wurde ganz verlegen. Sie willigte sehr gerne ein, hatte aber auch noch leichte Bedenken. „Wie komme ich denn dahin? Ohne dass ich auf die Insel klatsche?“ „Folge mir einfach. Ich fliege ganz langsam voraus.“ „Huch, das ist aber sehr nett von dir, Karl-Heinz.“ „Ach, für so eine charmante Welle mache ich das doch gerne.“ Diedrich sagte lieber nichts. Offenbar schien nun auch Karl-Heinz mit Gertrude anzubändeln. Eine Welle und eine Möwe. Wo sollte das denn bloß enden?

Karl-Heinz erhob sich mitsamt dem kleinen Lavagestein in die Luft. Geräuschvoll und nicht gerade majestätisch. Gertrude folgte ihnen auf dem Fuße oder besser gesagt sozusagen auf der eigenen Welle, wobei sie immer wieder abzuschätzen versuchte, ob sie auch ja weit genug vom Ufer entfernt blieb. Die beiden Kumpane am Himmel hätten wohl Mühe gehabt, Blickkontakt mit Gertrude zu halten. Auf die Entfernung war Gertrude im Meer nicht auszumachen, wenn da nicht der Topf gewesen wäre. Trudchen schob den nun leeren Topf vor sich her, damit sie, wenn sie doch zu nahe ans Ufer treiben sollte, den Topf als Puffer einsetzen konnte. Daher nahm die Welle diese Strapazen gerne auf sich. Sicher ist sicher, dachte sie sich. Bald kreiste Karl-Heinz über der für Trudchen angedachten Stelle. Diese erhob sich kurz, um der Möwe zu verstehen zu geben, sie habe verstanden. Karl-Heinz kreischte zum Abschied ganz laut und nahm Kurs auf die Vulkaninsel. „Warum kreischt du denn so, Karl-Heinz?“ Diedrich verzog sein Gesicht und hielt sich die Ohren zu. „Stell dir nur vor, hier tauchen plötzlich Menschen auf. Die würden sich schon wundern, wenn über ihnen eine Möwe herumplappert. Die Menschen denken nämlich, wir Möwen würden

immerzu nur kreischen. Wenn die wüssten.“ „Und wo siehst du hier Menschen?“
Diedrich blickte um sich. Karl-Heinz erklärte sich: „Wenn ich ständig nur herumplappere, dann komm 'ich womöglich noch aus der Übung. Dann steht da ein Mensch vor mir und ich kriege keinen Kreisch-Ton aus mir heraus. Nicht auszudenken.“ Und die dicke Möwe schüttelte ausgiebig ihren Kopf.

Kapitel 11 - Diedrich erklärt sich

Schon bald landete der Vogel auf dem Rand des Vulkans. „So, Sportsfreund. Und nun Abmarsch ins Bett.“ Karl-Heinz setzte sein breitestes Grinsen auf. „Und vorher noch ab zu Irmgard. Deine Lehrerin wird sich sicher schon Sorgen machen.“ Irmgard! An Irmgard hatte Diedrich ja nun gar nicht mehr gedacht. Der Hunger und die Kälte hatten alles andere überlagert. Aber jetzt würde er erst einmal Bericht erstatten müssen. Das Lavagestein schluckte. War er heute Mittag noch recht flink den Vulkan hinuntergesaust, so ließ Diedrich sich nun doch etwas mehr Zeit. Wie sollte er das Ganze nur erklären?

So sehr sich Diedrich auch Mühe gab, so langsam wie nur irgend möglich den Vulkan hinabzusteigen, kam er doch für seinen Geschmack viel zu früh wieder im Vulkaninneren an. Und er wurde bereits erwartet. Vielmehr suchte man ihn überall. "Diedrich! Mensch, wo warst du denn bloß?" Georg, sein bester Freund im Vulkan, lief ihm entgegen. Diedrich antwortete nicht. Er suchte seine Lehrerin und spürte noch im selben Moment, wie er von einem stechenden Blick fixiert wurde. Es war Irmgard. Dieser Ausdruck im Gesicht der korpulenten Lavagestein-Lehrerin war ihm nur allzu vertraut. „Diedrich!“ Irmgard konnte fast so laut kreischen wie Karl-Heinz, stellte er

fest. „Wo kommst du denn jetzt schon wieder her? Wir suchen hier schon alles nach dir ab. Wir haben uns Sorgen gemacht! Wo warst du denn nur um Himmels Willen? Schwänzt den Unterricht, räumst nicht auf, versäumst sogar das Abendessen. Diedrich, wo hast du dich denn nur rumgetrieben!“ Irmgard schien weniger wütend, als vielmehr besorgt zu sein. Sie schritt mit schnellen Schritten auf ihn zu und umarmte ihn erst einmal ausgiebig. Dann schaute sie ihm mit einer kleinen Träne im Auge ins Gesicht. „Ach, Diedrich. Was soll nur aus dir werden?! Ach, Diedrich.“ Und schon fand er sich wieder gefangen in ihren großen Armen. War er anfangs noch erstaunt, so rümpfte er nun seine Nase. Soviel Herzlichkeit hatte Diedrich nicht nur nicht erwartet, er konnte auch gerne darauf verzichten. Und er bekam schon fast keine Luft mehr, so sehr drückte ihn seine Lehrerin an sich.

Das Lavagestein schnappte nach Luft. „Frau Lehrerin?“ „Ja, mein Junge?“ Erwartungsvoll und immer noch ganz besorgt guckte ihm Irmgard direkt in die Augen. „Das war so. Ich wollte ja, dass das alles ganz sauber ist. Und blitzt. Und da dachte ich, den Topf wasche ich am besten im Meer. Ja und damit der so richtig funkelt, habe ich mir gedacht, lasse ich den jetzt die Nacht über im Meer. Und hole ihn dann morgen wieder aus dem Wasser. Dabei werde ich wohl die Zeit vergessen haben.“ Ob seine Lehrerin ihm die Geschichte abnahm? Die wahre Geschichte hätte sie ganz bestimmt nicht geglaubt. Und außerdem wusste er ja auch immer noch nicht, wie er wirklich im Wasser gelandet war.

Dieses Mal schien Irmgard aber tatsächlich keine Einwände zu haben. Vielleicht brauchte sie aber auch nur eine Nacht, um darüber nachzudenken, was für einen Unsinn er ihr aufgetischt hatte. Jetzt war er müde. Georg hatte für Diedrich ein Butterbrot aufbewahrt. Und auch etwas Wasser. Diedrich nahm beides dankend an, auch wenn er heute eigentlich schon genug Wasser gehabt hatte. Dann schlich er sich

in sein Bettchen. Mit schlafwandlerischer Sicherheit. Denn Diedrich schien bereits im Land der Träume angekommen zu sein, ehe er in seinem Bett lag. Was der morgige Tag bringen würde, war ihm gerade gänzlich egal. Morgen war ja erst morgen. Im Traum lag er faul am Strand und schaute Karl-Heinz zu, wie der jauchzend auf einem großen Palmenblatt auf der Welle Gertrude entlang surfte.

Kapitel 12 - Auf zu neuen Taten

Und Diedrich lag mit seinem Traum gar nicht mal so falsch. Karl-Heinz flog nämlich noch am selben Abend wieder zu Gertrude. Er setzte sich auf den Topf und plauderte mit der Welle bis spät in die Nacht. Dann übermannte beide die Müdigkeit und Gertrude schaukelte mit leichten Wellenbewegungen die Möwe in den Schlaf. Am nächsten Morgen wachte Diedrich recht früh auf. Georg, mit dem sich der kleine Abenteurer ein Zimmer teilte, brummelte im Schlaf irgendetwas vor sich hin. Diedrich schien das nicht zu kümmern. Das Lavagestein schaute sich in dem Zimmer um. Sein Blick fiel auf die kleine Fotografie auf dem Nachttisch. Zwei Lavagesteine, die den Möwen am Strand zuwinkten. Es waren Diedrichs Eltern. Oft saß er stundenlang vor dem Bild und versuchte sich zu erinnern. Aber seine Eltern waren schon lange nicht mehr da. Er war noch recht klein gewesen, als es zu dem Zwischenfall gekommen war. So sehr sich auch die Vulkanseher bemühten, sie konnten nicht jeden Vulkanausbruch voraussagen. Es war nur ein kleiner Ausbruch gewesen. Er hatte nicht einmal fünf Minuten gedauert, aber dennoch hatte er Spuren hinterlassen. Die gesamte Wohnstätte der Lavagesteine hatte es erwischt. Nicht ein Plätzchen blieb verschont. Dagegen waren sie zwar ohnehin machtlos, aber sie hatten auch keine Zeit mehr

gehabt, alle Lavagesteine in Sicherheit zu bringen. Und so verließen etliche Steine unfreiwilligerweise in hohem Bogen den Vulkan. Über ihr Schicksal war nichts bekannt. Diedrich hatte oft nachgefragt, aber er bekam stets die gleiche Antwort. Seine Eltern würden jetzt im Himmel sein und auf den Wolken sitzen und ihm, dem kleinen Diedrich, zuwinken. Doch Diedrich glaubte das nicht. Er war mit Karl-Heinz schon oft oben bei den Wolken gewesen. Nie hatte er da jemanden gesehen. Weder seine Eltern, noch andere Lavagesteine. Diedrich war sich sicher, seine Eltern irgendwann wiederzusehen. Davon konnte ihn einfach niemand abbringen. Und dennoch schaute er auch immer wieder hinauf, wenn große oder kleine Wolken hoch oben vorbeizogen. Und dann winkte Diedrich meist ganz verstohlen hinauf.

Diedrich sprang aus dem Bettchen und streckte sich ausgiebig. Es war Wochenende. Keine Schule. Er würde sich schnell ein Brötchen schmieren. Vielleicht auch noch eins für Gertrude. Er korrigierte sich. Ganz bestimmt auch eines für Trudchen. Zwar wusste er nicht, ob die Welle Brötchen mochte, aber sonst könnte er sich ja auch noch selber opfern und das zweite Brötchen vertilgen. Ach, er würde heute viel Spaß haben. Zusammen mit Gertrude und Karl-Heinz. Er überlegte. Georg wollte er auch mitnehmen. Ja, Georg sollte Gertrude auch kennenlernen. Vorsichtig schlich er sich an Georg heran. Dieser schlief immer noch, brummelte aber nicht mehr länger undeutliche Worte vor sich hin. Diedrich holte tief Luft und machte: „Buh!“ Georg stieß einen spitzen Schrei aus und stand sofort kerzengerade in seinem Bettchen. „Wa.. wa....was?! Ich .. äh ..du .. äh .. wir .. äh.“ Georg beruhigte sich langsam wieder. „Morgen, Georg. Komm ‚, steh auf. Ich will dir etwas zeigen.“ Entweder war Georg ein sehr geduldiger Zeitgenosse oder er hatte es sich über die Jahre hinweg abgewöhnt, über Diedrichs Scherze viele Worte zu verlieren. Er hüpfte aus dem Bett und offenbarte eine mit Muschelmotiven übersäte Schlafanzug hose. Wach war Georg

nun ja ohnehin. Und wenn Diedrich an einem schulfreien Tag so früh aus den Federn sprang, dann konnte man sich eigentlich sicher sein, dass es wirklich etwas aufregendes zu sehen gab. Georg war sehr schlank und von kleiner Statur. Oft wurde er von den anderen Lavagesteinen gehänselt, aber Diedrich hielt zu ihm. Seit Anbeginn der ersten Klasse. Die beiden verstanden sich einfach. Diedrich nahm Georg auf seinen Erkundungsausflügen mit und Georg half Diedrich bei den Hausaufgaben. Sie waren ein eingespieltes Team.

„Wo soll's denn hingehen, Diedrich?“ „Hinaus zum Strand. Karl-Heinz ist auch mit von der Partie.“ Georg wog seinen kleinen Kopf hin und her. „Aber wir müssen doch nicht fliegen? Oder?“ Georg zögerte kurz. Diedrichs Kumpel hatte nämlich Höhenangst. Zwar mochte er die Möwe Karl-Heinz sehr, da dieser immer so spannende Geschichten auf Lager hatte, wenn er denn mal in Erzähllaune war, aber Fliegen war nicht nach Georgs Geschmack. „Nur ein klitzekleines bisschen. Aber es lohnt sich, Georg. Du wirst Augen machen.“ „Na ja, dann mal los.“ Bisher hatten sie ja auch noch immer viel Spaß gehabt. Ob zu Lande, zu Wasser oder in der Luft. Das konnte sich Georg auch dieses Mal nicht entgehen lassen. Und so kraxelten die beiden früh am Morgen den Vulkan hinauf. Ein leichter Nieselregen empfing die beiden Lavagesteine, als sie mühsam Schritt für Schritt hinaufstiegen.

Kapitel 13 - Ohne Pauken, aber mit Trompeten

Kleine Rinnsale bahnten sich in Schlangenlinien einen Weg in das Vulkaninnere hinab. Georg stöhnte. „Es ist kalt, es ist nass, es ist steil, ich habe schulfrei und steige noch vorm Aufstehen hinauf in den Regen. Na klasse.“ „Ach, hab' dich doch nicht so,

Georg. Schau einfach auf den Boden. Und nicht immerzu hinauf. Wie oft sind wir hier schon hochgekraxelt.“ „Eben. Ich kenne den Weg. Ich weiß, wie das da oben aussieht. Ich weiß, wie mühselig der Aufstieg ist. Und.“ Er schaute sehnsüchtig hinab in den Vulkan. „Ich weiß, wie schön kuschelig mein Bett ist.“ „Hätte ich uns ein paar Feuerwerkskörper basteln sollen? Mit denen wir dann hinauffliegen?“ Diedrich grinste. „Nee, bloß nicht“, wiegelte Georg hastig ab. Beim letzten Mal habe ich danach zwar auch im Bett gelegen. Allerdings mit lauter blauen Flecken. Aber du wolltest ja unbedingt die dreifache Menge an Feuerwerkskörpern nehmen. Dabei hatte ich das doch vorher alles sorgfältig berechnet.“ Georg schüttelte mit dem Kopf, aber Diedrich entgegnete: „Du bist zu vorsichtig, Georg. Wer nichts riskiert, der langweilt sich doch nur in einem durch.“ „Aber wenigsten ohne blaue Flecken. Mir tut schon jetzt wieder alles weh, wenn ich nur daran denke.“

Georg stapfte weiter, wobei er sorgfältig darauf bedacht war, ja nicht mehr nach oben zu gucken. Der Anstieg wollte einfach nicht enden. Da entdeckte er auf dem Boden etwas, was da nicht hingehörte. „Guck ’ mal, Diedrich. Eine Zigarette. Wie kommt die denn hier hin?“ Er kratzte sich an seinem kleinen Kopf. „Walter!“ entfuhr es Diedrich. „Die hat bestimmt Walter hier verloren. Oder einer seiner gemeinen Gefolgsleute.“ Georg guckte sich nervös um. Zum Glück waren die vier halbstarren Lavagesteine aber gerade nicht in der Nähe. Sie hatten ihn schon so oft gehänselt und Angst eingejagt. Und das war bei Georg ja nicht allzu schwierig. „Keine Panik, Georg. Wann stehen die schon mal so früh auf. Nee, die Zigarette werden sie hier schon gestern verloren haben. Hmmh.“ Diedrich überlegte. Ob Walter und seine Gang etwas damit zu tun hatten, dass er sich gestern auf einmal mitten auf dem Meer wiedergefunden hatte? In einem Topf? Na ja, dachte Diedrich, und wenn schon. Das war jetzt nicht so wichtig. Jetzt wollten sie erst einmal zu Trudchen. Und zu Karl-Heinz. Diedrich war

sich sicher, dass würde ein ganz besonderer Tag werden. Am Strand konnte er schon die Möwen kreischen hören und über ihnen klarte der Himmel langsam auf.

Endlich standen sie auf der höchsten Stelle des Vulkanes. „Siehst du, Georg. Wir haben es geschafft. Ach, ist das herrlich.“ Diedrich streckte seine Arme weit empor. „Alles mein. Ich bin der König der Vulkane! Yippieh!“ „Und ich bin der König der Schlafwandler. Mensch, bin ich müde. Ich kann eigentlich noch gar nicht wach sein.“ Georg gähnte und öffnete seinen kleinen Mund so weit es nur ging. Diedrich hingegen strotzte vor Energie. Er wippte rhythmisch auf seinem rechten Fuß auf und ab, schnippte mit den kleinen Fingern, wog seinen kleinen Körper hin und her und fing lauthals an zu singen: „All your love lifting me higher ... than I ever been lifted before ... schnipp, schnipp .. so keep it up, quench my desire ... then I ll be at your side forever more ... ” Georg ließ sich nun auch anstecken und imitierte eine Trompete. Beschwingt stiegen die zwei hinunter zum Strand.

Kapitel 14 - Noch eine sprechende Welle

Karl-Heinz landete unterdessen gerade wieder auf dem Topf im Wasser. Er hatte einen ausgiebigen Morgenflug unternommen, der ihn auf eine Idee gebracht hatte. Die Möwe wollte noch eine Weile ein wenig dösen. Vielleicht auch noch ein wenig mehr. Da war Karl-Heinz ganz flexibel. Schnell vergrub er ein Beinchen in seinem Gefieder und schlief wieder tief und fest. Die kleine Welle Gertrude hingegen war noch gar nicht aufgewacht. Die See war ruhig. Nur einige Wolken zogen unaufgeregt über die Insel hinweg. Diedrich und Georg kamen gerade immer noch kräftig singend und trompetend am Ufer an. Georg war so in sein Trompetenspiel vertieft, dass er gar nicht

mitbekommen hatte, dass sein Lavagestein-Freund längst gestoppt hatte. Und so lief er direkt in den Rücken von Diedrich. „Mensch, Georg, pass doch auf!“ „Tschuldige, Diedrich.“ Dieser blickte hinauf auf das Wasser. Georg setzte sich in der Zwischenzeit in den Sand, sprang jedoch sofort wieder auf. „Jiiieeh!“ Diedrich fuhr herum, um zu sehen, was Georg denn nun wieder hatte. Georg sprang wild herum und fuhr sich mit der linken Hand immer wieder über sein Hinterteil. Diedrich wusste erst nicht, was sein kleiner Freund da veranstaltete. Dann aber sah er die kleine Krabbe, die sich gerade von der Stelle aufmachte, wo Georg zuvor gesessen hatte. Diedrich lachte laut los. Georg jedoch hüpfte weiter umher und kriegte sich erst gar nicht ein. Lachendklärte Diedrich seinen Freund auf. „Das war doch nur eine kleine Krabbe, die dich da gezwickt hat. Wahrscheinlich hast du sie auch noch aufgeweckt.“ Diedrich lachte weiter. Endlich beruhigte sich Georg etwas und besah sich den vermeintlichen Übeltäter aus sicherer Entfernung. „Ich will zurück in mein Bett! Was mache ich hier eigentlich so früh am Morgen!“ „Du gibst trompetenähnliche Laute von dir und stößt mir in den Rücken.“

Diedrich drehte sich wieder um, um den Topf ausfindig zu machen. Endlich entdeckte er ihn. „Da! Da ist Gertrude! Und Karl-Heinz pennt da auch gerade! Siehst du, Georg?“ Georg guckte in die Richtung, die ihm Diedrich zeigte. Dann stutzte er. Karl-Heinz sah er auch. Aber sonst war da doch nur ein Topf, der leicht hin- und herschaukelte. Sonst war da nichts zu sehen. Laut fragte er daher Diedrich: „Gertrude? Du gibst einem Topf einen Mädchennamen? Hat dein gestriger Ausflug doch bleibende Schäden hinterlassen?“ Georg lächelte verschmitzt. Bei Diedrich konnte er sich solche kleine Spitzen erlauben, denn Diedrich war ja sein bester Freund. Doch der ging auf die Bemerkung von dem kleinen Georg gar nicht weiter ein. „Nein. Der Topf heißt Topf. Aber Gertrude heißt Gertrude. Gertrude ist eine Welle. Sie ist ein wenig

ängstlich und auch kurzsichtig. Daher hat sie die Nacht weiter draußen im Meer verbracht. Sonst klatscht sie noch auf den Strand und tut sich weh. Sie hat nämlich in der Schule nicht immer aufgepasst und weiß nicht genau, wie sie da ohne Blessuren zurück ins Wasser kommt. “Während er Georg von Gertrude erzählte, guckte Diedrich weiter angestrengt auf das Wasser. Wie kamen sie denn jetzt zu Trudchen? Wie sollte er Karl-Heinz aus dieser Entfernung auf sie aufmerksam machen? Georg jedoch folgte nicht länger dem Blick seines besten Freundes. Ungläubig starrte er Diedrich von der Seite an. Eine Welle? Ängstlich? Kurzsichtig? Was für eine Geschichte war denn das nun schon wieder? Georg seufzte leise, inspizierte dieses Mal sorgfältig den Sand unter seinen Füßen und setzte sich erschöpft hin. Ich will zurück in mein Bett, dachte er nur wieder. Das Lavagestein schloss die Augen und hoffte zu träumen.

Diedrich spürte, wie er immer mehr Hunger bekam. Er entschloss sich, erst einmal neben Georg Platz zu nehmen und sein mitgenommenes Brötchen zu vertilgen. Da sein kleiner Freund ein wenig Aufmunterung vertragen konnte, gab Diedrich ihm das zweite Brötchen. Eigentlich war das ja für Trudchen bestimmt gewesen, aber Diedrich kamen leichte Zweifel, ob die Welle überhaupt Brötchen mochte. Und Georg mochte auf jeden Fall Brötchen. Dankbar griff der auch sofort zu. Sie kauten um die Wette und schauten den Wellen zu, wie sie mal leicht, mal heftiger auf den Strand klatschten. „Ooh. Mist. Hier ist ja doch jemand. Schnell wieder weg!“ Die beiden Lavagesteine erschrakten sich und Georg stieß erneut einen spitzen Schrei aus. „Jeeh!“ Diedrich hingegen schaute schon wieder furchtlos in die Richtung, aus der die tiefe Stimme kam. Konnte das sein? Hatte Karl-Heinz ihm nicht gestern erklärt, selbst er hätte noch nie zuvor eine sprechende Welle getroffen? Und nun war hier deutlich hörbar schon wieder eine sprechende Welle. Offenbar eine männliche Welle. Diedrich kam eine Idee. „Hallo, du Welle. Guten Morgen. Kannst du uns einen Gefallen tun? Kennst du

Trudchen? Äh, ich meine die Welle Gertrude? Die ist da draußen bei dem Topf. Kannst du ihr sagen, Diedrich und Georg sind hier am Strand? Bitte. “Doch die Welle zog sich schon wieder zurück, schnaubte nur kurz und machte, dass sie fortkam. Auf dem Weg zurück ins Meer murmelte sie vor sich hin. „Mir wurde doch gesagt, die Insel ist unbewohnt. Da könne man ganz entspannt Urlaub machen. Und dann treffe ich da zwei kleine Gestalten direkt am Strand. Also so etwas. Ich werde mich bei dem Reiseveranstalter beschweren. Unerhört.“ Die Welle, die übrigens auf den Namen Hugo hörte, wenn sie nicht gerade in Selbstgespräche vertieft war, redete sich so richtig in Rage. Dabei bemerkte sie nicht, dass sie direkt auf den Topf zuschwamm. „Was waren das überhaupt für komische Gestalten? Die sahen ja aus wie Steine. Bin ich denn hier im falschen Film? Also so was. Unmöglich.”

Kapitel 15 - Karl-Heinz wird übermütig

Gertrude war soeben aufgewacht und konnte einige Fetzen des Monologes von Hugo aufschnappen. Das wird Diedrich sein, dachte sie sich. Sie streckte sich herzhaft, erhob sich so weit es ihr möglich war und drehte eins, zwei Runden um den Topf. Dann sprach sie zu dem auf dem Topfrand dösenden Karl-Heinz. Trudchen achtete nicht darauf, dass die Möwe gerade schlummerte. „Karl-Heinz, Diedrich wartet auf uns. Am Strand. Hörst du?“ Aber Karl-Heinz träumte gerade davon, wie er in einer flauschigen Hängematte lag und schlief und nur für ihn ein riesiges Festmahl aufgetischt wurde, dass er dann jederzeit verspeisen konnte. Ihm lief das Wasser im Schnabel zusammen. Dann drang Gertrudes Stimme aber doch noch zu ihm durch. Karl-Heinz schüttelte sich, verlor das Gleichgewicht und plumpste ins Wasser. Hatte

er gestern noch geschickt oder vielleicht auch eher etwas glücklich seine halbrecherische Landung auf dem Topf einigermaßen unfallfrei hingekriegt, so landete er jetzt ganz unspektakulär schnurstracks im Wasser. Direkt neben Gertrude.

Peinlich berührt von seiner eigene Tollpatschigkeit holte er hastig mit seinen Flügeln weit aus und spritzte der kleinen Welle etwas Wasser ins Gesicht. Vielleicht merkte Gertrude ja gar nicht, dass er nicht wirklich ins Wasser springen wollte. „Ach, guten Morgen, meine liebe Welle. Hast du dir schon den Schlaf aus den Augen gerieben?“ Trudchen war zunächst etwas irritiert, spritzte dann aber ihrerseits mit Wasser zurück. Bald waren beide ganz außer Puste. Karl-Heinz keuchte schon ganz schön und auch Gertrudes Bemühungen, sich immer wieder zu erheben, wurden immer schwächer. Schließlich brauchten beide eine Pause. Die Welle machte sich ganz flach und die Möwe ließ sich im Wasser treiben. Erst jetzt erinnerte sich die Welle wieder daran, was sie von der längst fortgeschwommenen Welle Hugo aufgeschnappt hatte. „Diedrich ist am Strand. Und er hat wohl noch jemanden dabei. Huch, das war aber eben anstrengend.“ Sie kam nur langsam wieder zu Kräften und auch Karl-Heinz rang noch immer nach Atem. Schließlich machte er doch, wenn auch sehr gemächlich, Anstalten, Diedrich am Strand aufzusuchen. „Na dann. Dann mache ich mich mal auf und fliege mal zum Strand. Da wird Diedrich bestimmt Georg mitgebracht haben. Ein netter Bursche. Und sehr belesen. Ein ganz helles Köpfchen.“ Gertrude guckte in Richtung Ufer. Aber sie konnte nur schemenhaft den Vulkan erkennen, der sich über fast die gesamte Insel zu erstrecken schien. Warum war sie auch nur so kurzsichtig. Hoffentlich war sie auch noch weit genug vom Ufer entfernt. Ängstlich verkroch sie sich erst einmal hinter dem Topf, während die Möwe kreischend zu den beiden Lavagesteinen flog.

Diedrich und Georg hatten gerade zu Ende gegessen, da sahen sie auch schon Karl-Heinz kreischend angefliegen kommen. „Das Karl-Heinz aber auch immer so inbrünstig herumkreischen muss. Das ist schon ein komischer Vogel.“ Georg wusste nicht, was ihn mehr beeindruckte. Das laute Gekreische oder die Kunst, diesen riesigen, übergewichtigen Körper in der Luft zu halten. Von kontrollieren wollte er erst gar nicht sprechen. Endlich verstummte die Möwe und konzentrierte sich darauf, neben den beiden Lavagesteinen in dem feinen Sand zu landen. „Einen wunderschönen guten Morgen den beiden jungen Herren. Na? Was habt ihr euch denn für heute ausgedacht? Schätzen nachjagen, faulenzen oder ein paar neue Streiche ausprobieren? Na?“ Karl-Heinz wirkte regelrecht aufgedreht. Anscheinend blühte er dank Gertrude richtig auf. „Hallo, Karl-Heinz. Nee. Wir wollen Gertrude ein wenig Gesellschaft leisten. Bringst du uns zu ihr?“ fragte Diedrich die Möwe. „Mit dem größten Vergnügen. Ich habe ihr auch schon von Georg erzählt. Sie ist also darauf vorbereitet, euch gleich im gewohnten Doppelpack zu treffen.“ Die Möwe grinste unverschämt über das ganze Gesicht und beugte sich etwas nach vorne. „Schwingt euch hinauf auf mein frisch gewaschenes Federkleid. Ach, was ist das doch für ein schöner Tag.“

Dadurch, dass Karl-Heinz so gut aufgelegt war, wurde Georg ein wenig mutiger und zögerte nicht allzu lange. Schnell setzte er sich hinter Diedrich auf den weißen Rücken von Karl-Heinz. Er klammerte sich dann aber doch recht stark an den Federn fest, so dass die Möwe kurz aufschrie. „Aua! Georg! Vertrau ’mir doch. Das ist doch nicht das erste Mal, dass wir uns gemeinsam in die Lüfte erheben.“ Eben, dachte Georg, schwieg aber, wollte er doch Karl-Heinz nicht die gute Laune verderben. Schon ging es steil hinauf und wieder intonierte Diedrich das schon auf dem Vulkan zum Besten gebrachte Lied: „All your love lifting me higher ... than I ever been lifted before ... „

Während sich Georg nun zurückhielt und seine imaginäre Trompete nicht hervorkramte, ließ sich dafür jetzt Karl-Heinz anstecken. Im Zick-Zack-Bahnen nahm er Kurs auf den Topf, hinter den sich Gertrude immer noch ein wenig ängstlich versteckt hielt. Karl-Heinz holte aus seiner Stimme raus, was er rausholen konnte: ... so keep it up, quench my desire ... then I ll be at your side forever more ...“ Georg knifte unterdessen die Augen fest zusammen. Wie lange waren sie jetzt schon auf dem Rücken der Möwe unterwegs? Fünf Minuten? Eine Stunde? Oder gar länger? Der Wind blies ihnen um die Ohren, aber Diedrich und Karl-Heinz fanden das auch noch Spaßig. Bibbernd kauerte sich Georg so dicht an Diedrich heran, wie es ihm nur möglich war. Er hatte nun doch recht große Angst. Aber da landete Karl-Heinz auch schon auf dem Topf, was ihn jedoch nicht davon abhielt, mit Diedrich zusammen weiter das Liedchen zu schmettern. Wie würde Trudchen auf dieses Spektakel reagieren?

Kapitel 16 - Auf zur verbotenen Insel

Vorsichtig aber auch neugierig lugte Georg vom Topf aus in das Wasser. Da sah er sie auch schon. Gertrude war hinter dem Topf hervorgeschwommen und bewegte sich rhythmisch zu den Gesängen von Diedrich und Karl-Heinz. Das schwächliche Lavagestein konnte es kaum fassen. Eben noch waghalsig unterwegs in der Luft und nun hier auf dem heftig schaukelnden Topf. Denn Trudchen wurde von Takt zu Takt immer ungestümer. Das wiederum stachelte Karl-Heinz und auch Diedrich nur noch mehr an. Gegenseitig schaukelten sie sich hoch, während Georg verzweifelt das Gleichgewicht zu halten versuchte, um nur ja nicht in das Wasser zu fallen. Seine

Bemühungen, trocken zu bleiben, ähnelten mehr einer komischen Tanzeinlage. Die anderen dachten daher auch, Georg würde aus freien Stücken auf dem Topf umhertanzen. Karl-Heinz krächzte bald nur noch und auch Diedrich rang mehr nach Luft, als dass noch ein einigermaßen annehmbarer Ton aus seiner Kehle drang. Endlich schaukelte auch Gertrude nicht mehr länger von einer Seite zur anderen. Georg atmete auf. Er blickte hinüber zu der Vulkaninsel und wünschte sich zurück in sein Bett.

„Hallo, Trudchen!“ begrüßte Diedrich die Welle. Ich habe dir einen Freund mitgebracht. Dies hier ist Georg. Klein, aber oho. Ein ganz aufgewecktes Kerlchen.“ Während der letzten Bemerkungen knuffte Diedrich dem gerade überhaupt nicht so aufgeweckten Georg in die Seite. Dieser lächelte gequält und setzte sich schnell auf den Topf. „Guten Morgen, ihr beiden. Geht es dir nicht gut, Georg?“ Aber der winkte nur ab. „Danke der Nachfrage. Ich werde wohl einfach zu lange geschlafen haben. Das ist alles.“ Aber selbst Georg konnte über seinen eigenen, müden Witz nicht wirklich lachen. „Ein wirklich schönes Lied, das ihr da gesungen habt“, fuhr Gertrude fort. Karl-Heinz nickte zur Bestätigung. „Das ist eines von Diedrichs Lieblingslieder.“ Gertrude wandte sich an das Lavagestein. „Sag, woher kennst du denn das Lied?“ „Diedrich grübelte eine Zeit, wusste aber keine Antwort. Er war irritiert. „Ich weiß es gar nicht so genau. Das Lied kenne ich schon immer, glaube ich. Komisch. Jetzt, wo du mich fragst...“ Diedrich stutzte. Da sprach die Welle auch schon weiter. „Ich kenne das Lied von der Insel weiter im Westen. Da singen die das auch ständig. Schade, dass ich mich da nicht näher rantraue.“ Traurig guckte Trudchen in die Richtung, in der die Insel lag, von der sie gesprochen hatte.

Diedrich war ganz Ohr. „Eine Insel? Hier in der Nähe? Wie weit ist es denn zu der Insel?“ Gertrude überlegte. „So genau weiß ich das nicht. Ich nehme ja meistens nicht

den direktesten Weg. Wo ich mich doch ständig verschwimme.“ Karl-Heinz meldete sich hier wieder zu Wort. „Ich glaube, ich weiß, welche Insel du meinst. Sie liegt ungefähr eine gute Flugstunde von hier entfernt. Da soll jemand wohnen? Musik? Das wäre mir neu.“ Nun schaltete sich auch Georg wieder ein. „Das wird die verbotene Insel sein. Da wagt sich niemand hin, weil .. na .. also .. weil .. ja .. weil das eben verboten ist.“ Das interessierte Diedrich ja nun mal überhaupt nicht. Im Gegenteil. Da wollte er hin. Da musste er hin. Sofort. Das klang nach Abenteuer und nach mehr. Die Möwe ahnte, warum Diedrich auch schon ganz hibbelig wurde. „Nein, Diedrich. Das kommt gar nicht in die Tüte. Das schmink ’ dir mal gleich wieder ab.“ „Ach, bitte, Karl-Heinz. Es ist Wochenende. Eine prima Gelegenheit für einen Ausflug. Du, Trudchen, Georg und ich. Das furchtlose Quartett.“ Er blickte sich um und korrigierte sich. „Na ja, auf jeden Fall ein Quartett.“ Er grinste und war voller Tatendrang.

Georg war hin- und hergerissen. Einerseits wollte er auch gerne wieder festen Boden unter den kleinen Füßen spüren, andererseits lockte auch ihn die Neugier. Bisher hatten Diedrich und er ja noch alle Abenteuer überstanden. Mehr oder weniger, schränkte er dann aber noch ein. „Guck mal, Karl-Heinz. Trudchen war doch auch schon nahe der Insel. Und ist wohlbehalten zurückgekehrt. Oder hast du etwa Angst, Karl-Heinz? Dass du die Strecke nicht mehr schaffst? Auf deine alten Tage?“ Diedrich hatte ins Schwarze getroffen. Das konnte Karl-Heinz nicht auf sich sitzen lassen. Vor den Augen von Gertrude. „Pööh. Also, ich bin dabei. Nur, wir sollten Gertrude vorher erst noch fragen, ob sie den Ausflug überhaupt machen will.“ Ingeheim hoffte die Möwe, die Welle hätte anderes im Sinn, doch die Welle war ganz begeistert. Endlich einmal nicht alleine auf dem weiten Meer. Das würde sicher eine Menge Spaß machen. „Huch, also, ich bin auch dabei.“ Karl-Heinz war ausgetrickst. Nun musste er mit. Ob er wollte oder nicht. Innerlich fluchte er, laut aber täuschte er große Freude

vor. „Das wird bestimmt ein ganz .. ein ganz .. ein ganz ..“, er rang nach Worten, „ein ganz einzigartiger Ausflug! Klasse.“ Georg ergab sich seinem Schicksal. „Das wird schon schief gehen“, murmelte er vor sich hin. Und alle Vier schauten gen Westen. In Richtung der verbotenen Insel.

Kapitel 17 - Karl-Heinz ist vergesslich

Sie kamen gut voran. Karl-Heinz flog immer wieder voraus, um Gertrude die Angst zu nehmen, sie würde irgendwo gegen stoßen. Oder gar an Land schwappen. Die beiden Lavagesteine saßen auf dem Topf und feuerten die kleine Welle an. Doch die war ohnehin ganz in ihrem Element und pflügte nur so durch das Wasser, dass so mancher Fischschwarm lieber das Weite suchte. Diedrich johlte mit Georg um die Wette. „Alles einsteigen. Nächster Halt die verbotene Insel!“ Und Georg legte seinen Kopf in den Nacken und gab gespenstische Laute von sich. Karl-Heinz hatte anfangs Sorge, Gertrude würde sich durch das Getobe von Diedrich und Georg ablenken lassen und sich verschwimmen, aber die Welle hielt ihren Kurs. Mittlerweile hatte sich auch Karl-Heinz von der Abenteuerlust anstecken lassen und freute sich nicht minder auf den Ausflug. Er grübelte aber auch immer wieder über die Worte Georgs nach. Dass die Insel eben verbotene Insel genannte wurde. Die Möwe hatte das sichere Gefühl, mehr über die Insel zu wissen, als ihr Gedächtnis gerade zuließ. Karl-Heinz überlegte und überlegte. Wo und was hatte er nur schon irgendwann einmal von dieser Insel gehört? Es lag ihm auf der Zunge, aber immer wieder kam doch nur Gekreische aus seiner Kehle heraus.

Er wollte sein Gedächtnis nicht zu sehr in Anspruch nehmen und versuchte daher, die Gedanken zunächst einmal wegzuwischen. Und er tat gut daran. Das Nachdenken hatte ihn beinahe vom Kurs abgebracht. Auch sah er den Topf nur noch in weiter Ferne unter sich. Schnell flog Karl-Heinz hinunter, um zu fragen, ob Gertrude vielleicht eine Pause benötigte. Trudchen schien Karl-Heinz indes gar nicht zu hören. Sie bewegte sich unentwegt immer weiter fort, bis Diedrich schließlich einen spitzen Schrei ausstieß. „Land in Sicht! Fertig machen zum Entern.“ Da stoppte die Welle dann doch lieber abrupt ab und schielte vorsichtig hinter dem Topf hervor. Die Möwe nahm Gertrudes wieder aufkommende Besorgnis als Erster wahr und gab sogleich Entwarnung. „Kein Grund zur Unruhe, Gertrude. Man kann nur die Umrisse in weiter Entfernung sehen. Da scheint eine recht dichte Suppe um die ganze Insel rum zu wabbern.“ Dann schwiegen sie allesamt und lauschten, aber sie konnten keine Musik hören. Gelegentlich schwappte Trudchen leicht gegen den Topf, ansonsten war es still. Sie beredeten sich kurz. Nun waren sie schon soweit vorgedrungen, da wollten sie auch noch ein wenig näher an die Insel heran. Auch Trudchen willigte ein, fühlte sie sich doch bei den beiden Lavagesteinen und der dicken Möwe gut aufgehoben. Langsam bewegten sich die Vier auf die Insel zu. Es blieb still. Keine Musik. Kein Vogelgezwitscher. Und auch die See schien außergewöhnlich ruhig zu sein. Was würde sie erwarten?

Georgs Nase juckte. Das Lavagestein kratzte sich in einem durch an seiner Nase und merkte es gar nicht. Doch Diedrich fiel Georgs Verhalten schnell auf. Georg war offenbar ein wenig nervös. Seinem intensiven Kratzen nach zu urteilen war er sogar mehr als nur ein wenig nervös. Er war wohl eher sehr nervös. Im gleichen Maße wuchs Diedrichs Neugierde. Die anderen Drei waren jedoch offenbar unschlüssig, was sie nun tun sollten. Mal abgesehen von Georgs permanenten Gekratze an seiner Nase.

Es war noch nicht einmal Mittag, da die beiden Lavagesteine ja schon sehr zeitig aus dem Vulkan gekraxelt waren und Trudchen mit Volldampf durch das Meer gerauscht war. Karl-Heinz wog seinen Kopf hin und her. „So langsam fallen mir eins, zwei Dinge ein, die ich mal über die Insel gehört habe. Bloß, wer hat mir nur davon berichtet? Hmmh. Na ja, auf jeden Fall soll die Insel in etwa so groß sein wie unsere Vulkaninsel. Nur eben ohne Vulkan. Und dafür viele Bäume und so'n Zeug.“ „Und ist die Insel bewohnt?“ wollte Diedrich wissen. „Tja, so weit ich weiß, weiß ich das nicht.“ Die Möwe zuckte mit den Schultern. Immer noch an der Nase kratzend ergriff Georg das Wort: „Wenn es doch eine verbotene Insel ist. Dann ist das doch auch ganz bestimmt verboten, da zu wohnen. Ist doch logisch. Oder was soll da sonst verboten sein?“ Darauf wusste keiner eine Antwort und Gertrude gluckste nur vor sich hin. Dann aber meldete sich die Welle doch noch zu Wort. Anfangs zögerlich wurde sie schnell mutiger und berichtete, was sie gehört hatte.

Kapitel 18 - Eine Flußfahrt ins Ungewisse

„Also, es soll da einen Fluss geben. Der in das Innere der Insel führt. Ich weiß aber nicht, ob da schon mal jemand unterwegs war.“ „Dann wären wir vielleicht die Ersten. Klasse!“ Diedrich klatsche in die Hände. „Wie weit bist Du denn schon mal an die Insel herangeschwommen, Trudchen?“ Diedrich war voller Tatendrang. „So genau weiß ich das nicht mehr. Das war ja auch mehr ungewollt. Ich hatte mich ja auch ein wenig verschwommen.“ Zähneknirschend, wenn auch ohne Zähne, senkte die Welle ihren Kopf. „Wenn wir ganz langsam machen und ganz vorsichtig sind, dann können wir doch gucken, ob wir den Fluss finden.“ Das kecke Lavagestein schaute sich um,

erntete aber nicht die erhoffte Zustimmung. Doch Diedrich gab nicht auf. „Nun sind wir schon so weit vorgedrungen. Verboten heißt doch nicht gleich gefährlich. Und ein bisschen Spannung ist doch auch schön. Seid doch nicht so.“ Karl-Heinz zögerte und Georg kratzte sich weiter an der Nase. Da sprang unerwarteterweise Gertrude Diedrich bei. Sie machte einen Satz über den Topf, dass den anderen Dreien ein wenig nass wurde und schaute ihnen verwegen in die Gesichter. „Ich traue mich. Ich will mich endlich mal was trauen. Und zur Not ist da ja immer noch der Topf, hinter dem ich mich verstecken kann.“ Da konnte Karl-Heinz schlecht nein sagen und stimmte zu, die Insel genauer unter die Lupe zu nehmen. Georg kratzte sich weiter an der Nase und gab keinen Protest von sich. Diedrich wertete das als Zustimmung und schon schwenkte Trudchen in Richtung der Insel. Ganz vorsichtig. Die beiden Lavagesteine und die Möwe postierten sich auf dem Topf und gaben der Welle ständig Anweisungen, wo es lang ging. Schon bald waren sie in Ufernähe. Die Insel sah aus wie eine kleine Insel eben aussieht. Ein weißer Strand, viele Bäume, hier und da leichte Erhebungen und auch ein paar kleinere Wolken hoch oben am Himmel. Nichts schien auf etwas besonderes hinzudeuten. Nur diese ungewohnte Stille wollte nicht in das idyllische Bild passen. Sie trieben behutsam am Ufer entlang und suchten den Fluss. Schon nach kurzer Zeit fanden sie ihn. Unaufgeregt schien er sich ins Inselinnere zu schlängeln. Stumm und entschlossen guckten sich die Vier an. Sie würden nun die verbotene Insel erkunden.

Der Fluss mochte gerade einmal an die zehn Meter breit sein. Diedrich fürchtete schon, dass Gertrude ihre Meinung ändern würde und nur ja ganz schnell wieder auf das offene Meer hinaus wollte. Doch entweder ließ sich die Welle ihre Angst nicht anmerken oder sie war drauf und dran, ihre Ängste eben abzubauen. Meter für Meter. „Das machst du richtig prima, Gertrude,“ machte Karl-Heinz der Welle dann auch

sogleich noch Mut. Aber so wie die Möwe immer wieder hastig überall hinschaute, brauchte Karl-Heinz wohl eher selber etwas Zuspruch. Worauf hatte er sich da nur eingelassen? Alles nur, weil er vor Gertrude nicht als Feigling dastehen wollte. Georg hingegen wuchs geradezu über sich hinaus. Nicht nur, dass er aufgehört hatte, sich ständig an der Nase zu kratzen, er schaute sogar mittlerweile mehrere Male auf. „Wieso regt sich denn hier so gar nichts? Und was sind das nur für komische Blumen da am Ufer? Die kenne ich allesamt nicht. Die tragen ja riesengroße Früchte.“ Und das sollte schon was heißen. Georg wusste nicht, wie eine Pflanze hieß! Dann musste das schon eine sehr seltene Pflanze sein. Und so fühlte sich Georg geradezu herausgefordert, nun doch endlich aufmerksam das Eiland mitzuerforschen. Der Forscher in ihm gewann die Oberhand. Der kleine Georg, der vor allem und nichts immer wieder zurückzuckte, trat in den Hintergrund. Georg wollte ein großer Wissenschaftler werden. Und hier fand er ein perfektes Umfeld vor. Ein unerforschtes Fleckchen Erde.

Diedrich wäre am liebsten sofort an Land gehüpft, sah aber auch ein, dass sie sich nicht voreilig trennen sollten. „Hier muss doch irgendwer sein. Sind wir denn taub?“ Georg antwortete besserwisserisch. „Wenn wir taub wären, wie könnten wir uns dann untereinander verständigen?“ „Georg, du fängst an zu nerven.“ Diedrich wurde maulig. Wenn sie nur mehr über die Insel wüssten. Die Welle glitt ruhig durch das Wasser. Gekonnt wich sie kleineren Stromschnellen aus, wobei sie selbst in Kauf nahm, haarscharf am Ufer entlang zu schwimmen. Und auch Georg wurde regelrecht übermütig und imitierte Vogelgezwitscher. Die Möwe hielt sich die Ohren zu und guckte das kleine Lavagestein ungläubig an. „Bitte, Georg. Verschone uns mit deinem Gepiepse.“ Der hielt auch sofort inne. „Kein Gepiepse. In Ordnung. Dann vielleicht Affengebrüll.“ Und schon rührte Georg los. Dabei musste er allerdings selber lachen

und bekam einen Hustenanfall. Endlich hatte er sich wieder unter Kontrolle, nachdem Diedrich ihm mehrmals auf den schwächtigen Rücken geklopft hatte. „Danke, Diedrich.“ Schon war es wieder still. Gertrude bugsierte behutsam den Topf voran und war selbst ganz erstaunt, dass sie sich so prima unter Kontrolle hatte und nicht fluchtartig den Rückzug antrat. Plötzlich ertönten erneut Geräusche. Sogar mehrstimmig. Gertrude, Karl-Heinz und Diedrich schauten sofort zu Georg. Konnte er nicht für einen Moment mal still sein?

Kapitel 19 - Die Möwe erinnert sich wieder

Doch Georg war ganz still und hatte den Mund geschlossen. „Hast du dich im Bauchreden geübt, Georg?“ Aber der guckte Diedrich nur verständnislos an. „Was? Was hast du gesagt?“ „Ich habe dich gefragt, ob..“ Diedrich verstummte. Wieso sprach er denn gerade mit Georg und konnte gleichzeitig diese Töne hören? „Du bist das gar nicht?“ Georg schüttelte seinen kleinen Kopf etliche Male wild von links nach rechts und wieder zurück. „Dann sind wir nicht alleine,“ stellte Karl-Heinz fest. „Die Insel ist bewohnt.“ „Aber wer macht denn diese Töne?“ wollte Gertrude wissen. „Das werden wir herausfinden.“ Diedrich hatte einen Plan. Zusammen mit Karl-Heinz wollte er am Uferrand entlang pirschen. Und Georg und Trudchen sollten weiter dem Flussverlauf auf dem Wasser folgen. Nach anfänglichem Hin und Her waren schließlich alle einverstanden. Zumal die Möwe und Diedrich nur am Uferrand, also in Sichtkontakt, vorsichtig die Gegend erkunden sollten. Sie würden dem Geheimnis der verbotenen Insel schon bald auf die Schliche kommen. Da war sich Diedrich sicher, als Karl-Heinz mit ihm an den rechten Uferrand flog. Sie winkten beide der Welle und

Georg auf dem Topf zu. Dann lauschten sie wieder den Geräuschen, die von gar nicht so weit weg zu kommen schienen. Wer machte da bloß diese Geräusche?

Waren es anfangs nur einige Töne, so schienen sich diese mit der Zeit auf wundersame Weise zu vermehren. Karl-Heinz blieb stehen und kratzte sich am Kopf. Wollte er nun in die Fußstapfen vom Georg treten und sich permanent kratzen? Er stutzte. Dann grinste die Möwe über das ganze Gesicht. „Hah! Jetzt hab ’ ich s!“ „Was denn?“ wollte Diedrich wissen. „Jetzt weiß ich wieder, wer mir von der Insel erzählt hat. Wo hatte ich nur meinen Kopf?“ „Ja, wer hat dir denn von der Insel erzählt. Lass dir doch nicht jedes Wort aus der Nase ziehen.“ „Aus der Nase ziehen? Wieso denn aus der Nase? Ich spreche doch nicht mit meiner Nase, Diedrich.“ „Ach, das sagt man doch nur so. Das ist doch jetzt auch egal. Erzähl ’ doch endlich. Wer hat dir denn nun von der Insel erzählt?“ „Phil.“ „Phil? Phil wer? Nun komm schon, Karl-Heinz.“ „Na ja, eigentlich heißt er ja Phillip. Aber Phil klingt cooler, hat er immer gesagt. Phil. Was wohl aus ihm geworden ist?“ Die Möwe wurde nachdenklich und starrte gedankenverloren gen Himmel. Diedrich musste sich schon sehr beherrschen. „Phil oder Phillip. Wer ist denn das nun?! Karl-Heinz! Mensch, ich spreche gerade mit dir, du Dösbaddel!“ „Wie? Was? Ach so. Entschuldige bitte, Diedrich.“ Die Möwe zupfte sich einige Federn zurecht und begann zu erzählen. „Also. Phil ist eine Fliege. Eine kleine Fliege mit großem Herzen und einem noch größeren Lungenvolumen. Phil spielte damals immerzu auf seinem kleinen Saxophon. Ohne sein Saxophon ging er nirgends hin. Äh, flog er nirgends hin,“ korrigierte sich Karl-Heinz. „Phil hätte es wohl weit bringen können, wenn er nicht auch immer wieder allzu gerne ein Schlückchen zu sich genommen hätte.“

Karl-Heinz blickte traurig in Diedrichs Gesicht. „Phil, die Fliege, trank wohl ein wenig sehr viel Alkohol?“ bemerkte das Lavagestein. „Nun ja, manchmal hickste er

mehr, als dass er noch geradeaus fliegen konnte. Vom Saxophon spielen mal ganz zu schweigen. Obwohl er ganz schön trinkfest war. Eines Tages kam er angesaust, sein Saxophon geschultert und brabbelte unverständlich vor sich hin. Er sprach, na ja, er lallte mehr etwas von der Insel hier. Dass das hier verboten ist. Oder so ähnlich. Niemand konnte sich einen genauen Reim darauf machen. Und ehe wir ihn fragen konnten, war er schon wieder weg. Und seitdem hat ihn niemand mehr gesehen. Tja,“ endete Karl-Heinz, „das ist die Geschichte von Phil.“ Diedrich blickte stumm in die Richtung, aus der die Töne kamen. „Mensch, Karl-Heinz! Ist das nicht Musik?! Da macht doch wer Musik!“ Die Möwe horchte und musste Diedrich zustimmen. „Stimmt. Das ist Musik. Und mir ist so, als ob ich das Stück sogar kenne. Hör mal genauer hin.“

Kapitel 20 - Eine Fliege spielt Saxophon

Es wehte ein leichter Wind, der es anfangs erschwerte, eine Melodie herauszuhören. Doch schon bald wippte das Lavagestein im Takt. Die Möwe kam ebenfalls auf den Geschmack und schwang ihre Hüften im Takt hin und her. Sie sahen sich nur kurz an und trällerten beide los: „All your love lifting me higher ... than I ever been lifted before ... schnipp, schnipp .. so keep it up, quench my desire ... then I ll be at your side forever more ... ” Diedrich unterbrach seine Sangesübungen und zupfte Karl-Heinz an seinem linken Flügel. „Ja, was ist denn, Diedrich?“ „Vielleicht ist Phil ja hier auf der Insel! Und spielt da munter drauf los!“ Die Möwe schüttelte ihren Kopf. „Nee, Diedrich. Ich kann da zwar Musik hören, aber da spielt niemand Saxophon.“ Das Lavagestein wollte gerade etwas sagen, da rührte es auf einmal in einer Lautstärke

durch die Bäume hindurch, dass sowohl Diedrich und Karl-Heinz, aber auch Gertrude und Georg auf dem Fluss regelrecht zusammenfuhren. „Phil! Das ist Phil! Hol’ mich der Teufel, so spielt nur einer!“ Die Möwe konnte es kaum fassen. „Das ist Phil?! Solche Töne soll eine kleine Fliege mit einem kleinen Saxophon zustandebringen? Du hast doch keinen Vogel, Karl-Heinz. Also ehrlich.“ „Mag ja sein, dass ich einen Vogel habe.“ Die dicke Möwe guckte an sich herunter und grinste. „Da ist ja auch eine Menge Platz. Sogar für einen ganzen Vogelschwarm. Aber das ist Phil! So spielt nur einer!“

Die Möwe wollte gerade die beiden Gefährten auf dem Wasser heranwinken, da bot sich ihnen ein neuerliches Schauspiel. Georg hatte seine imaginäre Trompete wieder herausgeholt, machte dicke Backen und trötete laut umher. Trudchen, die Welle, kurvte dazu im Takt. Von links nach rechts. Nach vorne. Nach hinten. „Hey, ihr beiden. Anhalten!“ rief ihnen Karl-Heinz zu. Aber das Duo hörte nicht. Trudchen schwamm trotz ihrer Tanzeinlagen stetig weiter auf dem Fluss voran. Diedrich und Karl-Heinz blieb nichts anderes übrig als hinterherzuhetzen. Der Fluss machte einen Knick um neunzig Grad nach rechts. Während Georg und Trudchen ganz in die Musik vertieft waren, schauten Karl-Heinz und Diedrich auch immer wieder nach vorne. Sie bewegten sich in schnellem Tempo geradezu auf die Quelle der Musik zu.

Kapitel 21 - Wiedersehensfreude

Endlich sahen die Vier, wer da diese Musik machte. Auf einer Anhöhe umgeben von farbenfrohen riesengroßen Pflanzen mit exotischen Blüten und Früchten hatten sich die Musizierenden versammelt. Unter dem tosenden Beifall des zahlreichen

Publikums setzten die Musiker gerade an, ein neues Stück zu spielen. Gertrude und Georg hielten nun auch inne und schauten mit großen Augen in Richtung Anhöhe. Genauso erging es Diedrich und Karl-Heinz. Im Grunde genommen taten die Vier es den anderen Versammelten gleich, die aber zudem noch jauchzend auf und ab hüpfen und ihre dünnen Arme schwenkten. Nur, dass die Welle, die beiden Lavagesteine und auch die Möwe nicht nur in Richtung Bühne schauten, sondern auch immer wieder ungläubig auf die Zuhörerschaft guckten. Karl-Heinz verstand außer den erklingenden Tönen nur Bahnhof. Er hatte keine Angst mehr, er überlegte vielmehr für einen winzigen Moment, vielleicht nicht ganz auf seiner geistigen Höhe zu sein. So einen langen Ausflug hatte er schließlich schon lange nicht mehr unternommen. Da konnte man sicher schon einmal halluzinieren. Doch als er in die Gesichter der anderen drei Weggefährten blickte, blieb ihm nichts anderes übrig, als zu glauben, was er da sah. Und nicht mehr länger nur hörte.

Gertrude verschluckte sich beinahe, bekam sie doch ihren Mund gar nicht mehr zu. Dass Georg nur stumm da stand, war nicht ungewöhnlich. Sah man einmal von seiner Trompeteneinlage ab, gehörte er nun einmal zu den eher stillen Vertretern der Lavagesteine. Aber auch Diedrich brachte zunächst kein Wort heraus. Karl-Heinz musste sich damit abfinden, wohl tatsächlich genau das zu sehen, was sich da vor ihren Augen abspielte. Gerade probierte sich Phil, die Fliege, an einem Saxophon-Solo. Das vermutete Diedrich wenigstens. Sehen konnte er die Fliege auf die Entfernung ja nicht. Aber von der Bühne drangen wieder brunftschreiähnliche Laute zu ihnen herüber. Diedrich staunte. Phil war wirklich ein Großer seines Faches. Das Lavagestein musste schmunzeln. Klein, aber oho. Wie sein bester Freund Georg. „Ich krieg ’ mich nicht mehr ein. Sind wir denn blind? Aber wo ist denn hier ein Vulkan? Teufel aber auch! Und das auf meine alten Tage!“ Karl-Heinz kriegte sich

offensichtlich wirklich kaum mehr ein. „Dann siehst du also auch, was ich sehe, Karl-Heinz?“Diedrich hatte sein Schweigen beendet.

„Wo kommen denn all die Lavagesteine her?“Diedrich hoffte, Georg könnte ihm das erklären. Doch Georg schüttelte nur immerzu seinen kleinen Kopf. Dann aber schaute er Diedrich fest ins Gesicht. „Sag mal, Diedrich. Kommt dir das Lied nicht auch bekannt vor? Die spielen doch all deine Lieblingslieder. All die Lieder, die du immerzu zum Besten gibst. Ob das etwas zu bedeuten hat?“Jetzt erst registrierte auch Diedrich, dass er alle Lieder wie selbstverständlich mitsingen konnte. Konnte das denn möglich sein? Diedrich wurde warm ums Herz, gleichzeitig rannen ihm ein paar Tränen das Gesicht herunter. Gertrude bemerkte Diedrichs ungewöhnliches Verhalten und fragte sofort nach: „Diedrich? Was hast du denn? Warum weinst du denn?“Diedrich aber stand nur da. Seine Beinchen schienen jeden Moment nachzugeben. Er hatte immer geglaubt, seine Eltern wären damals nicht ums Leben gekommen. Auch wenn er des öfteren den Wolken zugewunken hatte. Denn seine Lehrerin, Irgard, hatte ihm ja erklärt, seine Eltern wären jetzt auf den Wolken zuhause. Diedrich wollte sich damit nie abfinden. Und er sollte Recht behalten. Hunderte von Lavagesteinen lauschten der Musik, die eine kleine Musikergruppe bestehend aus insgesamt fünf Lavagesteinen und einer Saxophon spielenden Fliege aus ihren Instrumenten herausholte. Wie auch immer die Lavagesteine hier hergekommen waren. Diedrich erkannte seine Eltern, die beide auf der Bühne standen und gerade ein stimmliches Duett zum Besten gaben.

Diedrich war der Spross einer Musikerfamilie. Soeben war das Stück zu Ende. Für einen kurzen Augenblick herrschte Stille. Dann brach es aus Diedrich für alle laut vernehmbar heraus: „Mama! Mamaaahh! Papa! Hier bin ich! Diedrich! Hier drüben! Mamaaaaaahhh!“Er krächzte nur noch, während er anfangs mit langsamen Schritten,

dann immer hastiger so schnell wie nur möglich auf die Bühne zurannte. Alles blickte sich um. Die Lavagesteine bildeten ein Spalier, dass bis an die Bühne reichte. Zwei kräftigere Lavagesteine halfen dem kleinen Diedrich auf die Bühne. Niemand sagte mehr ein Wort. Phil, die Fliege, stellte sein Saxophon zur Seite und wurde Zeuge eines einzigartigen Augenblickes. Diedrich rannen die Tränen nur so herunter. Seine Eltern fassten sich bei den Händen und gingen Schritt für Schritt auf Diedrich zu. Schließlich konnten sie den Atem des anderen spüren, so dicht standen sie beieinander. „Mein Junge,“ brachte Diedrichs Mutter nur noch heraus, ehe sie ihn auch schon fest in die Arme schloss. Auch sein Papa schwang seine Arme um den kleinen Diedrich. Dann wandte sich der Vater kurz zu den anderen um und verkündete die frohe Kunde: „Das ist mein Junge! Mein Junge! Das ist mein Junge!“ Ein nicht enden wollender Jubel brach aus. Erst etliche Minuten später schaffte es Diedrich, seine drei Freunde, die Welle Gertrude, das Lavagestein Georg und die Möwe Karl-Heinz vorzustellen. Karl-Heinz räusperte sich kurz und fragte sogleich nach: „Entschuldigen sie bitte. Es ist nur so. Ich verstehe nicht ganz, was sie auf diese Insel verschlagen hat.“

Kapitel 22 - Alles ist gut

Die Lavagesteine sprachen wild durcheinander, so dass die Möwe einige Zeit brauchte, bis sie die Geschichte richtig zusammenkriegte. Damals bei dem Vulkanausbruch auf der Vulkaninsel waren die herausgeschleuderten Lavagesteine allesamt in die Luft katapultiert worden. Es wehte ein starker Wind und eine riesige Bö hatte sie einem Wunder gleich bis auf diese Insel befördert. Sie wussten nicht, wo sie waren und beschlossen daher, diese Insel sei ab sofort ihre neue Heimat. Da sie

abgelegen von den üblichen Routen lag, hätten sich nur wenige Vögel hierhin verirrt. Und auch Phil, die Fliege. Georg hakte nach. „Aber warum heißt die Insel denn verbotene Insel? Das kapiert 'ich nicht so ganz. Das ist doch herrlich hier. Lauter schöne Pflanzen. Und die Früchte sehen auch lecker aus. Die schmecken bestimmt richtig toll.“ Diedrichs Vater guckte irritiert. „Verbotene Insel? Den Namen hören wir zum ersten Mal. Das ist ein zauberhaftes Eiland. Ein wunderschönes Fleckchen. Und du hast Recht. Die Früchte hier schmecken ausgezeichnet.“ Karl-Heinz mischte sich wieder mit ein. „Aber Phil hat uns doch damals erzählt, das sei hier verboten.“ Die Fliege guckte erstaunt. „Was soll ich gesagt haben? Da musst du dich täuschen. Das einzige, was hier verboten ist, das sind diese Früchte. Probier doch mal. Die schmecken verboten gut.“ Die Fliege grinste, und die Möwe fasste sich an den Kopf. „Dann haben wir dich damals schlichtweg falsch verstanden.“ Schon prustete es aus Karl-Heinz heraus. „Köstlich!“ Er wieherte regelrecht. „Aber ich konnte eben feststellen, dein Saxophon-Spiel ist immer noch unerreicht.“ „Danke, Karl-Heinz. Ich hatte hier ja auch exzellente Musiker an meiner Seite. Da bin ich einfach hier geblieben.“

Diedrich war überglücklich. Er hatte seine Eltern wieder gefunden. Und auch Georg kicherte in einem fort. Zusammen mit Diedrich hatte er heute sein größtes Abenteuer erlebt. Karl-Heinz bandelte in der Zwischenzeit wieder mit Trudchen an. „Na, Gertrude? Da haben wir zwei Hübschen aber ganz schön was erlebt.“ Er zwinkerte mit seinen Augen und breitete seine Flügel weit aus. Karl-Heinz wollte sich von seiner Schokoladenseite zeigen. Und Trudchen wurde wieder ganz rot. Dieses Mal aber war es ganz sicher nicht die Röte der Abendsonne, die ihr ins Gesicht schoß. Es war noch früh am Nachmittag. Der halbe Tag lag noch vor ihnen. Und sollte der heutige Tag

keine weiteren Abenteuer bereithalten, dann gab es ja immer noch den morgigen Tag.
Oder den Tag übermorgen. Oder...